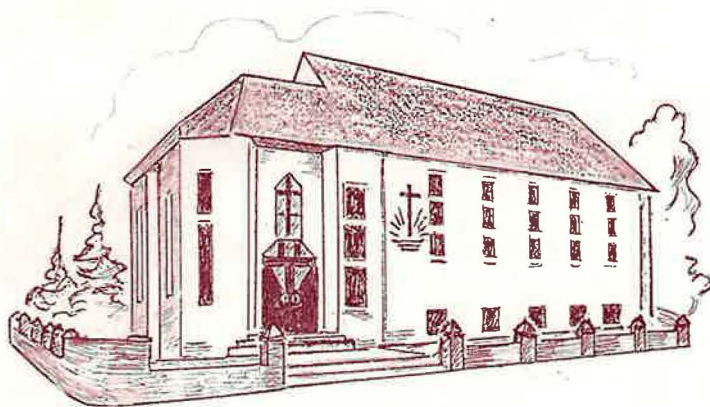


# **Chronik der Neuapostolischen Kirche in Horrem**

**mit Auszügen aus der Geschichte des Ortes**



**NZA Brauweiler  
Archivbibliothek**

H-016

Edition und Gestaltung: H.Ludwig  
Druck: Deckstein KG, Horrem

# Inhaltsverzeichnis

| <b>Chronik der Neuapostolischen Kirche in Horrem</b>  | Seite: |
|---|--------|
| Inhaltsverzeichnis                                    | 3      |
| Einige Worte zur Einleitung                           | 4      |
| Wie alles begann                                      | 5      |
| Von den ersten Anfängen zur Gemeinde                  | 5      |
| Widerstände und wunderbare Weiterentwicklung          | 7      |
| Die Gemeinde bekommt einen eigenen Vorsteher          | 8      |
| Wer war Simon Arenz ?                                 | 9      |
| Entwicklung nach innen und außen                      | 12     |
| Wachsen am Widerstand                                 | 17     |
| Gaben in der Gemeinde                                 | 18     |
| Glaube in schwerer Zeit                               | 21     |
| Neuanfang in Horrem                                   | 22     |
| Gottesdienst im „Wiesenschlößchen“                    | 26     |
| Endlich eine eigene Kirche!                           | 27     |
| Die Gemeinde wächst weiter                            | 31     |
| Grünende Zweige: Gemeinde Bedburg, Kerpen u. Bergheim | 35     |
| Horrem bekommt einen neuen Vorsteher                  | 40     |
| Horrem - ein „Brothaus“ für viele                     | 44     |
| Neugestaltung der Kirche und Wiedereinweihung         | 45     |
| Abschied von Vorsteher Mews                           | 49     |
| Göttlicher Dreiklang                                  | 50     |
| Unsere Jüngsten: Taufe in der Gemeinde Horrem         | 52     |
| Unsere Gemeinde in der Gegenwart                      | 53     |
| Gäste herzlich willkommen!                            | 55     |
| 75 Jahre Segen  | 57     |
| <b>Horrem - ein Ort mit Geschichte</b>                | 58     |
| Frühzeit und erste Siedlungen                         | 59     |
| Die Religionen in unserem Land                        | 60     |
| Horrem wird urkundlich erwähnt                        | 63     |
| Wie es zum Ortsnamen kam                              | 65     |
| Unruhige Zeiten                                       | 66     |
| Die Geschichte von Hemmersbach (Horrem)               | 67     |
| Die Hemmersbacher Fehde                               | 70     |
| Überlieferung oder Legende ?                          | 71     |
| Horrem in Zahlen                                      | 72     |
| Lieferquellenverzeichnis und Bildnachweis             | 77     |

## Einige Worte zur Einleitung

Die Neuapostolische Gemeinde Horrem begeht in diesem Jahr ihr 75jähriges Bestehen. Sie ist heute ein lebendiges Zeugnis der Liebe Gottes und jener Glaubensväter, Brüder und Schwestern, die in den vergangenen Jahren an dem erhabenen Werk gearbeitet haben. Deshalb soll diese Chronik nicht nur ein dankbarer Rückblick und liebendes Erinnern sein, sondern auch Verpflichtung, das überkommene Vermächtnis zu bewahren und in uns zur Vollendung reifen zu lassen. Wir stehen jeden Tag an der Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der ewigen Gegenwart Gottes, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind (Psalm 90,4; 2.Petr. 3,8). Auch unser Leben kann morgen schon Geschichte sein. Deshalb wollen wir uns bemühen, unserer ewigen Bestimmung würdig entgegenzuleben und jeden Tag so zu nutzen, daß wir unseren Lehrern, wovon die nachfolgenden Zeilen künden, Ehre bereiten.

Daneben soll aber auch der Menschen gedacht werden, die am Heimatort unserer Gemeinde gelebt, geliebt und gelitten haben. Es waren viele Tausende aus allen Zeitepochen, die in der Geschichte Horrems eine unterschiedliche Rolle spielten. Nur wenige Namen sind uns bekannt, doch sie alle - auch die Namenlosen - hatten eine unsterbliche Seele und den Wunsch, glücklich zu sein. Wir wollen sie an dieser Stelle der Liebe und Gnade Gottes anempfehlen, wie es uns der große Meister Jesu gelehrt hat.

Der interessierte Leser wird im Anschluß an die Chronik der Neuapostolischen Kirchengemeinde auch etwas über die Geschichte von Horrem erfahren.

Allen, die durch Schrift, Bild und mündliche Information zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, sei herzlich Dank gesagt.

Ein besonderer Dank gebührt aber auch Frau Susanne Harke-Schmidt und Herrn Höhner vom Stadtarchiv Kerpen/Verein der Heimatfreunde Kerpen e.V. sowie Herrn Rektor i.R. Josef Holthausen, Horrem, für ihre freundliche Unterstützung bei der Recherche über die Geschichte Horrems. Ihre Beratung, Information und Zurverfügungstellung von Literatur waren mir sehr wertvoll.

H. Ludwig

## Wie alles begann

Guter Same gedeiht am besten in vorbereitetem Boden. Das galt und gilt besonders für den göttlichen Samen, der Erlöserbotschaft Christi an die Menschen. Nach dem ersten Weltkrieg 1914-1918, der viel Leid, Not und Arbeitslosigkeit mit sich brachte, war manches Menschenherz aufnahmefähig geworden für das Wirken Gottes. Hierdurch begünstigt, konnten in Nordrhein-Westfalen in Ruhrort, Düsseldorf und Köln neuapostolische Gemeinden gegründet werden.

Um 1920 sandte der damalige Bezirksälteste Heinrich Achenbach junge Brüder aus dem Großraum Köln in die umliegenden Orte, um auch dort den Menschen Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt zu bringen. Hierzu wurden unterschiedlich große Gruppen, sogenannte „Stoßtrupps“ gebildet, die als Weinbergсарbeiter Gottes freudig hinausgezogen. Die im Eifer und voll Glaubensmut tätigen jungen Männer nahmen manche Zeit- und finanziellen Opfer auf sich, mußten sie doch z.B. sogar die Fahrtkosten aus eigener Tasche bezahlen.

Nachdem in den Städten Troisdorf und Bonn Gemeinden gegründet werden konnten, machten sich die Brüder 1923 auf, nunmehr auch die Menschen in den Orten Horrem, Bergheim und Umgebung anzusprechen. Einer der eifrigsten Zeugen für den Herrn war der damals 22jährige Simon Arenz, der spätere Vorsteher von Horrem.

## Von den ersten Anfängen zur Gemeinde

Einige Monate nach Beginn ihrer segensreichen Tätigkeit konnten die Brüder in Horrem, bei einer Familie Dunkel Aufnahme finden. Dort kehrten sie von nun an des öfteren ein und führten intensive Glaubensgespräche. Der erste Schritt war getan.

Doch was sich hier so leicht liest, war in Wirklichkeit tatsächlich nur ein kleiner erster Schritt auf einem langen, mühevollen Weg. Es genügte ja nicht die Menschen in ihrer Wohnung anzusprechen, sie sollten doch auch in einem richtigen Gottesdienst gesegnet und in die tiefere Erkenntnis geführt werden. Dazu mußten sie das Opfer auf sich nehmen und mit dem Zug nach Köln fahren, um dort in der Hauptgemeinde zu prüfen, ob das, was ihnen die Brüder erzählt hatten, der Wahrheit entsprach. Daß man die Gäste mit dem Auto hätte abholen können, wie das heute üblich ist, war damals nicht möglich.

Doch das (göttliche) Wunder geschah: die ersten Pioniere aus Horrem scheuten nicht Zeitaufwand und Eisenbahnfahrt und wollten „erleben“, was sie zuvor glauben mußten. Allerdings wurde Theodor Dunkel (sen.) nicht mit fliegenden Fahnen neuapostolisch. Ganz im Gegenteil, war er eine Zeit lang ein skeptischer Gottesdienstbesucher. So mußte der Herr ihm zum Beispiel erst einmal durch ein besonderes Erleben zeigen, daß die dienenden Brüder am Altar nicht „vom Blatt“ predigten und auch keine „Spickzettel“ verwendeten, wie er annahm, sondern es der Heilige Geist war, der aus ihnen sprach. Als er sich trotzdem lange nicht klar werden konnte wie er sich entscheiden sollte, wurde ihm gesagt: „Entscheide wie ein Mann: Ein Mann - ein Wort!“ Und so reifte denn schließlich in den Eheleuten Dunkel der Entschluß, mit ihren Kindern neuapostolisch zu werden.

Ein Jahr nach der ersten Begegnung mit den Boten des Herrn erhielten sie am 4. August 1924 zusammen mit einer Frau Auguste Hoppen aus Bergheim durch Stammapostel Niehaus das Siegel der Gotteskindschaft. In dieser besonderen Feierstunde wurde dem bisherigen Bezirksältesten Achenbach das Bischofsamt übertragen.

Weil für die weitere Arbeit in Horrem ein Versammlungsraum benötigt wurde, stellte der nunmehrige „Bruder“ Dunkel wenig später seine angemietete Werkwohnung in den damaligen „Vierbauten“, der späteren Bahnhofstraße (heutige Josef-Bitschnau-Str.), zur Verfügung. Nun war die Möglichkeit gegeben, verlangende Seelen zum Gottesdienst am Ort einzuladen und sie dort ständig zu bedienen.

Als Gründungsdatum der Gemeinde Horrem gilt der 5.10.1924, ab dem die Geschwister nicht mehr zum Gottesdienstbesuch nach Köln fahren mußten. Bis zur Einsetzung eines eigenen Vorstehers wurde die kleine Herde der Geschwister durch den Evangelisten Max Pankraz, der für die linksrheinischen Kölner Landgemeinden zuständig war, seelsorgerisch betreut, wobei ihm zunächst Priester aus Köln zur Seite standen.

## Widerstände und wunderbare Weiterentwicklung

Nachdem die Brüder, gestützt auf ihre Ausgangsbasis, sowohl in Horrem als auch in den Nebenorten Quadrath-Ichendorf und Bergheim weitere Seelen für das Werk Gottes gewinnen konnten, nahm die Zahl der Gläubigen rasch zu.

Diese Entwicklung fand jedoch bei einigen Mitmenschen keine Zustimmung. Von einem solchen „Mitmenschen“ wurde Bruder Dunkels Arbeitgeber, die Werksleitung der Horremer Brikettfabrik, informiert, daß ihr Mitarbeiter eine zur Miete überlassene Wohnung zweckentfremdet einer „Sekte“ zur Durchführung ihrer Versammlungen überlassen würde. Die Vermieter stellten unseren Glaubensbruder daraufhin vor die Wahl: „Entweder die Zusammenkünfte werden eingestellt oder Sie und Ihre Familie müssen die Wohnung räumen.“ Was so verheißungsvoll begonnen hatte, schien mit einem Schlag zunichte gemacht. Was tun? Der inzwischen zum Diakon berufene Bruder Arenz trug seine Sorgen dem Kölner Bischof Achenbach vor, der ihm nach einigem Überlegen die verheißungsvolle Antwort gab: „Fahr wieder nach Horrem. Der erste Mann, der dir begegnet sagt dir, wo die Gottesdienste stattfinden können.“ Dieses im Glauben ergriffene Wort erfüllte sich umgehend. Als Bruder Arenz wieder in Horrem ankam, begegnete ihm „Vater Bertram“, der Schwiegervater von Bruder Dunkel. Als er ihm seine Sorgen mitteilte, meinte der in echt rheinischem Plattdeutsch: „Dann kütt ihr eben in ming Mott!“ (Dann kommt

ihr eben in meine Motte!). Zur Erklärung sei gesagt, daß mit dem mundartlichen Wort Mott (Motte), ein kleines älteres Haus (eigentlich eine alte auf einem Erdhügel erbaute Burg) gemeint war. Doch mochte es sein wie es wollte, die Gemeinde konnte bis 1926 in dieser „Mott“,



*Versamlungsstätte Familie Bertram, Horrem*  
(in der heutigen Sindorfer Straße) weiter ihre Gottesdienste erleben.



*Familie Bertram und Dunkel. Br.Dunkel, oberste Reihe, 3.v.links  
„Vater Bertram“ und Frau, 1. Reihe Mitte, sitzend*

## **Die Gemeinde bekommt einen eigenen Vorsteher**

Am 31.10.1926 erhielt der Diakon Simon Arenz in einem Festgottesdienst, den der Stammapostel Hermann Niehaus im Beisein des Apostels Dach in der Stadthalle von Köln-Mülheim durchführte, das Priesteramt und wurde gleichzeitig als Vorsteher für die Gemeinde Horrem ordiniert. Bruder Dunkel erhielt das Unterdiakonenamt. In diesem segensreichen Gottesdienst konnten für den Bereich Köln 189 Seelen versiegelt werden. Die Gemeinde Horrem hatte jetzt ihren eigenen Vorsteher.

Bevor Evangelist Pankraz, der die Gemeinde bis zu diesem Tag betreut hatte, den Geschwistern ihren neuen Vorsteher präsentierte, nahm er ihn an die Hand und ließ ihn von einer Anhöhe auf den Ort und darüber hinaus schauen: „Wieviele Kirchtürme siehst du?“ wollte er von dem über-raschten Mann wissen. Der begann zu zählen und kam schließlich auf eine heute nicht mehr genau feststellbare Zahl; es mochten wohl etwas mehr als ein Dutzend gewesen sein. Der Evangelist fuhr fort: „Aus all diesen Orten werden einmal Menschen in deine Gemeinde kommen.“

## Wer war Simon Arenz ?

Was wissen wir Heutigen eigentlich noch von diesem Mann, der der Gemeinde Horrem jahrzehntelang im großen Segen als Vorsteher diente ? Ein Gottesmann sagte einmal von ihm: „Allein sein Name erklärt schon alles: ARENZ, von A bis Z ein Mann Gottes.



*Vorsteher Simon Arenz*

Simon Arenz wurde am 16.09.1901 in Irlich bei Neuwied geboren und zog später mit seinen Eltern nach Köln, wo er am 24.11.1911 vom Stammapostel Niehaus versiegelt wurde. Am 25. 06. 1922 erhielt Simon Arenz das Unterdiakonenamt, am 01.11.1925 das Diakonenamt und am 31.10.1926 das Priesteramt, verbunden mit dem Auftrag eines Vorstehers für die Gemeinde Horrem. Er erlernte das Elektrohandwerk, das er bis zu seiner Pensionierung in verschiedenen, später leitenden Funktionen ausübte.

Stellvertretend für viele Begebenheiten aus seinem erfüllten Leben, die er meistens bescheiden für sich behielt, mögen diese beiden folgenden stehen:

Nachdem die Eltern mit ihrem Sohn aus der Landeskirche ausgetreten waren, um fortan neuapostolisch zu sein, hatte der junge Simon in der Schule einen schweren Stand. Da Lehrer und Mitschüler es nicht besser wußten, mußte er, als einer der nun Mitglied einer „Sekte“ geworden war, manche Häme und viel Spott über sich ergehen lassen. Eines Tages, es war der sogenannte Aschermittwoch nach Karneval, rief der Lehrer ihn zu sich und fragte, warum er kein Aschenkreuz, als Zeichen der Absolution durch einen katholischen Geistlichen, an seiner Stirn habe. Der Junge beteuerte, daß er doch nun neuapostolisch sei und daß dieses äußere Zeichen der Sündenvergebung in unserer Kirche nicht üblich wäre. Aber der Pädagoge, der wohl ein strikter Gegner unserer erst im Wachstum begriffenen Gemeinde in Köln war, sah in dem Fehlen des Aschenkreuzes die Mißachtung einer religiösen Ordnung und machte von seinem damals noch üblichen Züchtigungsrecht Gebrauch. Nachdem Simon Arenz als

„fehlgeleitetes Schaf“ seine schmerzhaft Abreibung bekommen hatte, drehte er sich um und rief dem Lehrer und der schadenfroh johlenden Klasse zu: „Und wir bekommen auch noch eine Kirche!“ Er sollte recht behalten.

Die zweite Begebenheit trug sich mehrere Jahre später zu. Aus dem Schuljungen war ein junger Mann geworden, der eine Lehre als Elektromonteur absolvierte. Irgendwann wurde der Jüngling Simon schwer krank. Es ist leider nicht bekannt um welche Krankheit es sich handelte, aber der Zustand verschlechterte sich von Stunde zu Stunde und die Eltern befürchteten für ihren Sohn das Schlimmste. Als der Junge bereits das Bewußtsein verloren hatte, rief man den damaligen Vorsteher (und späteren Bischof) Achenbach. Der kam umgehend, erkannte den Ernst der Lage und sagte der Mutter, sie solle schnell Wasser heiß machen, in eine Schüssel gießen, ein Bettlaken darin tauchen und den entkleideten Körper damit einwickeln. Anschließend sollte sie das Laken in kaltes Wasser geben und den Jungen damit ebenfalls einwickeln. Die Prozedur wurde mehrmals wiederholt. Zur Unterstützung der Behandlung betete der Gottesmann inbrünstig und beugte sich über den Körper des Kranken, um von seiner Lebenskraft auf ihn zu übertragen. Diese Bemühungen hatten schließlich Erfolg: der Junge kam wieder zu sich und konnte seinen Eltern gesund zurückgegeben werden.

Wie sein großes Vorbild - Bischof Achenbach - opferte Simon Arenz Zeit und Gesundheit dem Werke Gottes. Von den Geschwistern kaum wahrgenommen, brachte er für die gute Sache manche ungesehenen finanziellen Opfer. Nicht allein, daß er jahrzehntelang mit der Eisenbahn von Köln nach Horrem fuhr (ein Auto hatte er nie besessen), legte er, wenn das Opfer der Gemeinde für die Miete der Versammlungsstätte nicht reichte, ohne darüber zu reden den fehlenden Betrag aus eigener Tasche dazu. Daß seine Frau dann manchmal nicht wußte, wovon sie für die Kinder Milch kaufen sollte, wurde niemand gewahr. Sein und seiner Frau Gottvertrauen darauf, daß der himmlische Vater schon irgendwie weiterhelfen würde, wurde aber auch nie enttäuscht. Doch wenn einmal die Mittel auch dann noch nicht für Miete oder andere Gemeindkosten ausreichten, scheute sich der Seelenhirte nicht - wenn auch schweren Herzens - als Bittsteller an Geschwister heranzutreten, die mit finanziellem Reichtum gesegnet waren. Und diese vom Herrn angerührten Seelen waren dann gern bereit, in solchen Notfällen einzuspringen und ihren weniger bemittelten Brüdern und Schwestern zu helfen.

Manchmal kam es vor, daß der Vorsteher den letzten Zug nach Köln-Ehrenfeld verpaßte und dann bei Geschwistern übernachtete, um am nächsten Tag mit dem ersten Zug heimzufahren. Als nach dem Krieg der Eisenbahntunnel von Großkönigsdorf nach Horrem teilweise eingestürzt war und der Zug lange nicht verkehren konnte, setzte sich Simon Arenz auf's Fahrrad und radelte die etwa 20 Kilometer von Köln zu seine Gemeinde.

Vorsteher Arenz war kein lautstarker Prediger, sondern eher ein Mann der moderaten Töne. Doch seine Worte hatten Gewicht. Wenn er mit Geschwistern betete, öffnete sich der Himmel, wenn er ein Machtwort sprach, schwiegen selbst unruhige Geister. Nachfolgend einige Beispiele für viele:

Eine in Horrem unweit der früheren alten Burg an der Erft wohnende neuapostolische Familie wurde längere Zeit durch unerklärbares lautes Klopfen an der Tür belästigt. Da ihr Hund, der sonst bei Annäherung jeder bekannten oder unbekanntem Person sofort anschlug, sich nur ängstlich verkroch und auch das Absuchen der Umgebung keine Resultate erbrachte, mußten sich die Geschwister eingestehen, daß sie es hier mit einem übersinnlichen Phänomen zu tun hatten. Als die Belästigungen nicht aufhörten, berichteten sie Priester Arenz von den beängstigenden Vorfällen. Der kam auch sofort und meinte nur, daß sich dort wohl Seelen einstiger Burgbewohner bemerkbar machen wollten. Er betete mit den Geschwistern und brachte hierin für die unruhigen Geister aus einer anderen Welt zum Ausdruck, daß ihrer gedacht werde. Danach hörten die Geräusche auf und wurden nie mehr gehört. Wie gesagt, seine Worte hatten Gewicht.

Daß sich der Herr zum Wort des Vorstehers bekannte und selbst verschlossene Türen öffnete, mag ein anderes Beispiel verdeutlichen: Zwei junge Geschwister, ein verlobtes Paar, brauchten um heiraten zu können, eine Wohnung. Sie hatten ein Zimmer in Aussicht, doch die Vermieterin wollte es nur möbliert abgeben. Der junge Bruder kam zum Vorsteher und berichtete ihm davon. Dieser sah ihn nur kurz an und sagte: „Geh noch mal hin. Ihr bekommt das Zimmer.“ Also ging der Mann erneut zu der Hausbesitzerin und bekam, bevor er seine Bitte noch einmal vortragen konnte, gesagt, daß sie es sich anders überlegt hätte und die Beiden das Zimmer auch unmöbliert bekämen. Im Gespräch meinte sie dann noch, daß sie zu dieser Sinnesänderung „innerlich geradezu getrieben worden sei“. Als sich ein Jahr später Nachwuchs anmeldete, ging die junge Schwester zum „Onkel Arenz“, wie sie den Vorsteher aus ihrer Kinderzeit

noch nannte und meinte, daß ihr Zimmer nun für drei Personen doch etwas klein wäre. Seine einfache Antwort: „Das Kind bringt sich sein Zimmer mit!“ Wie sollte das denn gehen ? Als der Tag der Geburt nahte, zog eine ältere Familie aus dem Haus und die Vermieterin meinte, daß unsere Geschwister, wenn sie wollten, nun diese größere Wohnung bekommen könnten und das bisherige Zimmer als Küche dazu. Und das alles zu einem äußerst moderaten Mietpreis.

In den Jahren des Aufbaus und des Werdens der Gemeinde blieb Vorsteher Arenz immer ruhender Pol für die einen, väterlicher Freund für die anderen, aber auch ernster Mahner für jene, die im Begriff waren, sich fehlerhaft zu verhalten. Bei der Übernahme des Vorsteheramtes war dem Gottesmann für die Gemeinde der Name „Bethlehem“ mitgegeben worden. In der Übersetzung heißt Bethlehem soviel wie „Brothaus“, und ein Brothaus für hungrige Seelen war die Gemeinde Horrem immer gewesen und ist es bis heute geblieben. Als Simon Arenz den Stab an seinen Nachfolger weitergab, fand dieser eine blühende Gemeinde vor, in der der Geist ihres ersten Lehrers bis heute lebendig blieb.

## **Entwicklung nach innen und außen**

Es ist ein Zeichen sich entfaltenden Lebens, wenn ein Kind aus seinen Schuhen herauswächst. Ähnlich erging es der Gemeinde Horrem, für die bereits nach etwa einem Jahr die Versammlungsstätte bei der Familie Bertram zu klein wurde. „Vater Bertram“, seine Frau und einige seiner Kinder waren inzwischen auch neuapostolisch geworden und der göttliche Same drängte nach Weiterentwicklung. So fand die wachsende Schar Ende 1926 zunächst ein Ausweichquartier im Nebenort Quadrath-Ichendorf. Da nahezu die Hälfte der Geschwister ohnehin von dort kam, stellte die Familie Ernst, ihr in der Freiherr-von-Stein-Straße gelegenes Haus für Gottesdienste zur Verfügung.

Nach weiterem Wachstum der Gemeinde - inzwischen kamen Geschwister und Gäste aus verschiedenen Nebenorten - platzte auch hier bald alles „aus den Nähten“ und es mußte eine neue Lösung her. Die bot sich denn schließlich durch einen ortsansässigen Bürger mit Namen Roleff an, der der Gemeinde (1928) den ehemaligen Pferdestall der früheren Poststation vermietete. In der Hoffnung, nun eine endgültige Bleibe gefunden zu

haben, machten sich die Brüder und Schwestern in aufopferungsvoller Tag- und Nachtarbeit und unter Einsatz eigener Finanzmittel daran, den einstigen Stall in einen würdigen Gottesdienstraum zu verwandeln. Dabei sorgte Evangelist Max Pankraz, der von Beruf Malermeister war, für einen „meisterhaften“ Anstrich.



*Evangelist Max Pankraz*

In diesem Zusammenhang darf auch mal erwähnt werden, daß Evangelist Pankraz seine meisterlichen Fähigkeiten nicht nur bei der Neugestaltung des Gottesdienstraumes zur Verfügung stellte. Er lehrte und praktizierte allezeit ein Christentum von Wort und Tat. So renovierte er zusammen mit einigen jungen Brüdern den Geschwister G., die in Quadrath ein kleines Häuschen bewohnten, sich aber keinen Handwerker leisten konnten, deren Wohnung. Als die beiden Leute den Gottesmann fragten, was sie ihm für seinen Liebesdienst schuldig wären, gab er die bezeichnende Antwort: „Gehet hin und tuet desgleichen“ (Lukas 10,37).

Damit war gesagt: „Dienet auch Ihr mit den Gaben, die Ihr besitzt.“ Das haben die Geschwister dann stets getan, indem sie ihr Haus als Ausgangsbasis für die Brüder zur Verfügung stellten, wenn diese anderen Menschen Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt brachten. Wieviele kleine Handreichungen sie darüber hinaus im Verborgenen taten, weiß nur der Herr.

Im Jahre 1928 wurden die bis dahin zentral von Köln geleiteten Gemeinden des Gebietes um Aachen und Düren zu einem selbständigen Bezirk zusammengefaßt. In Bedburg wohnende Geschwister, die bis dahin die Gottesdienste in Düren besuchten, kamen nun auch in die



*Versamlungsstätte Roleff, Quadrath/Horrem*  
Gemeinde Horrem/Quadrath. Zu ihnen gehörte die Familie Rütten, von der in der „Chronik - 85 Jahre Neuapostolische Kirche in Köln“, auf Seite 76 folgendes zu lesen ist:

Mit welchen Schwierigkeiten in damaliger Zeit manche Gotteskinder zu kämpfen hatten, geht aus dem nachstehenden Erleben hervor:

Im Jahre 1919 war eine Schwester Hulda Borbet von Iserlohn nach Bedburg/Erft gezogen und besuchte die Gottesdienste in Düren. Dort lernte sie auch ihren Mann, den Unterdiakon Josef Rütten, kennen und vermählte sich mit ihm am 12. Oktober 1924. Bruder Rütten wollte nun auch seinen Wohnsitz nach Bedburg verlegen, doch die Stadtväter verweigerten ihm den Zuzug mit der Begründung: „Die neuapostolische Sekte kommt nicht nach Bedburg!“ Es gab für ihn also nur eine Möglichkeit, nach Bedburg zu gelangen: er blieb zu Besuch bei seiner Frau. Die Verheißung seines Vorstehers, „Josef, ziehe hin nach Bedburg, denn dort will der Herr sich eine Gemeinde bauen“, gab ihm immer wieder neue Kraft, vom wieder-aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt zu rühmen und zu zeugen. In der Zeit von 1924 bis 1927 wurden durch die segensreiche Arbeit der Geschwister Rütten dem Herrn schließlich drei Familien zugeführt.

Dieser Unterdiakon Josef Rütten, der später in der Gemeinde Horrem/Quadrath am 15.11.1931 das Diakonenamt und am 16.2.1947 das Priesteramt empfing, hat nicht nur seine Familie und einige weitere Geschwister mit in die Gemeinde gebracht, sondern auch eine gute Segenslinie begründet. So konnten später sein Sohn und ein Enkel das Priesteramt empfangen. (Siehe Bild auf Seite 20)



Wie hatte sich die Gemeinde gefreut, nach verschiedenen Aufhalten in den beengten Wohnräumen einen festen Versammlungsplatz gefunden zu haben, doch die Hoffnung, daß diese Stätte wenigstens für die verträglich zugewiesenen 5 Jahre zur

*Versammlungsstätte Franken, Quadrath/Horrem* Verfügung stände, erwies sich als trügerisch. Wieder einmal waren Kräfte am Werk, die sich gegen die ungeliebten „Neuapostolischen“ stellten. Zwar wußte kaum jemand von den uns nicht wohlgesonnenen Menschen was Weg und Ziel unseres Glaubens ist, aber allein das „Anderssein“ genügte, um die vermeintliche „Sekte“ möglichst aus dem Ort zu vertreiben. So kam es, daß nach Ablauf von erst ca. zwei Jahren, an einem Sonntagmorgen 60 Geschwister vor verschlossener Tür standen und - wieder einmal - keinen Platz für die Durchführung ihrer Gottesdienste hatten. Der Vermieter war von namhaften Persönlichkeiten aus Quadrath - mit welchen Argumenten auch immer - dazu bewegt worden, die Gemeinde auszuquartieren. Die Geschwister waren über diese brüske Behandlung betrübt und einige weinten. Und doch, es kam wie es der Dichter sagt:

Wir können's ja nicht lassen, zu reden von dem Herrn  
und will die Welt uns hassen, sei's drum, wir tragen's gern.  
Wir können ja nicht schweigen von dem, was wir erkannt.  
Es muß der Mund bezeugen, wovon das Herz entbrannt.

Der Liebesbach muß quellen und zieh'n dem Meere zu.  
Es plätschern seine Wellen und finden nimmer Ruh'.  
Und ob sich Felsen stemmen, daran er schäumend bricht,  
ihr könnt den Lauf nicht hemmen, und rückwärts fließt er nicht.  
(Gesangbuch Nr.411)



*Sonntagsschule , Brüder und Geschwister der Gemeinde Horrem/Quadrath.  
Hintere Reihe Mitte: Evangelist Pankraz ;links daneben: Vorsteher Arenz und  
rechts daneben: Bruder Richter. Zwischen Ev.Pankraz und Vorsteher Arenz:  
Schwester Richter.*

Nein, die in den Weg gelegten Steine konnten den Lauf des Werkes Gottes in Quadrath nicht aufhalten. Nur 8 Tage nach diesem Ereignis erhörte Gott das inbrünstige Beten seiner Gemeinde und erweckte ihr in den Eheleuten Franken, die ihnen den Tanzsaal ihrer nicht mehr betriebenen Gaststätte in der Wiesenstraße als Versammlungsraum zur Verfügung stellten, die „Retter in der Not“. Wieder war der Einsatz der Brüder und Geschwister gefragt, um durch ihre Arbeits- und Opferbereitschaft dem überlassenen Raum einen würdigen Rahmen zu geben. Hier nun konnte sich die Schar der Gläubigen etwa 15 Jahre lang nach innen und außen entwickeln.

## Wachsen am Widerstand

Besonders in den ersten Jahren der Entwicklung hatten die Geschwister unter so manchen Widerständen zu leiden. Bei allem Verständnis für andersgläubige Außenstehende, die in den „Neuapostolischen“ ganz einfach Glaubensabtrünnige sahen, kam es doch manchmal auch zu unschönen Auswüchsen, die aber den Verursachern keinen Segen brachten. So verkündete ein in Quadrath angesehener Mann öffentlich, daß er nicht eher rasten und ruhen würde, bis die ungeliebte „Sekte“ aus dem Ort vertrieben sei. Kurze Zeit später fiel dieser Wort auf ihn selbst zurück.

Tragisch war das Schicksal einer jungen Frau, die sich dazu hinreißen ließ, ihre betagte Mutter, nur weil sie neuapostolisch geworden war, in unflätiger Weise zu verwünschen. Als die alte Glaubensschwester sich wieder einmal anschickte, in den Gottesdienst zu gehen, rief die Tochter ihr zornig nach, daß sie (die Mutter) eine „schlimme Krankheit“ ereilen möge, wenn sie weiter zu ihrer „Sekte“ ginge. Nur kurze Zeit danach fiel dieser Fluch in schrecklicher Weise auf die junge Frau zurück; sie wurde von eben dieser der Mutter gewünschten Krankheit befallen, die nun ihren Körper zerstörte, bis der Tod sie von den Schmerzen erlöste.

Ein junger Glaubensbruder, der seinen Kollegen in den Arbeitspausen von der Apostellehre erzählte und sie zum Besuch eines Gottesdienstes einlud, wurde von einem der Leute stets in übelster Weise mit Hohn und Spott bedacht. Der Bruder ließ die Verunglimpfungen zunächst ruhig über sich ergehen. Als der Kollege aber gotteslästerlich über die Apostel herzog, sah er den Mann ernst an und sagte mit fester Stimme: „Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Er kann sehr schnell dafür sorgen, daß du zum Schweigen kommst!“ Am nächsten Tag fehlte der spottende Kollege und kam danach nie wieder. Erst später erfuhr man, daß er noch am Abend des gleichen Tages von der Polizei wegen einer zurückliegenden Straftat abgeholt und inhaftiert worden war.

In diesen und ähnlichen Fällen bewies sich das Jesuwort: „Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Durch solche „Antworten“ Gottes, die wahre neuapostolische Christen natürlich nicht etwa schadenfroh, sondern dankbar registrieren dürfen,

wurden die Geschwister in der Zeit der Aufbauphase immer wieder gestärkt. Allerdings mußten sie auch lernen über den Dingen zu stehen, an den Widerständen und Anfechtungen zu wachsen und durch äußeren Druck innere Läuterung und Festigung zu erfahren. Gotteskind zu sein hieß und heißt: Mitten in der Welt trotz Widerstände Vorbild zu sein.

## Gaben in der Gemeinde

Als Zeichen der Wirksamkeit des Heiligen Geistes wurden - wie in der Urkirche der ersten Christen - auch in den apostolischen Gemeinden unserer Zeit neben den Amtsgaben die Gaben der Weissagung, des Zungenredens (in fremden und alten Sprachen), der Gesichte (Hellsichtigkeit) und der Krankenheilung erweckt. Der Apostel Paulus zeigte in seinem ersten Brief an die Korinther (Kapitel 12 ff) auf, um welche Geistesgaben es sich handelte und wie sie im göttlichen Sinne verwendet werden sollten. Er war sogar der Meinung, daß jedes Gemeindeglied diese Gaben besitzen sollte (1.Kor.14, 1.5.39).

Weissagen hat nichts mit Wahrsagen zu tun. Eine Weissagung ist die mündliche Weitergabe einer vom Heiligen Geist geschenkten Offenbarung (2.Petrus 1,20-21; Off.19,10), die sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beziehen kann. Solche Weissagungen wurden inmitten der Gottesdienste oder Gebetsstunden ausgesprochen und konnten sowohl in der Landessprache als auch in fremden und alten Sprachen wie Lateinisch, Hebräisch/Aramäisch oder Griechisch erfolgen, so daß nur die Seelen, denen sie galten, die Botschaft verstanden. Die als Sprachwerkzeuge dienenden Personen wußten in den meisten Fällen selbst nicht, was sie verkündeten. Sie befanden sich in einem Zustand geistiger Entrückung und waren z.B. der benutzten Fremdsprachen im täglichen Leben gar nicht mächtig. Die Weissagung ging also oft mit dem sogenannten Zungenreden einher.

In der Gemeinde Horrem/Quadrath besaßen die beiden Glaubensschwestern R. und M. die Gabe der Weissagung und der Gesichte. Als ein damals junger Bruder zum ersten Mal die Gottesdienste in der Neuapostolischen Gemeinde besuchte, war er in seinem Inneren von Zweifeln darüber geplagt, ob das, was am Altar verkündet wurde, wirklich aus dem Heiligen

Geist gezeugt war und der Wahrheit entsprach. Prompt kam eine Weissagung, die ihm (sinngemäß) bedeutete, daß „das anwesende Menschenkind, das in seinem Herzen an der Wahrheit des Wortes vom Altar zweifelt, versichert sein möge, daß es der Heilige Geist sei, der durch die dienenden Ämter zu der Gemeinde spricht“.

In einem anderen Fall wurde dem bereits eingangs erwähnten Bruder Theodor Dunkel (sen.), der sich eine Zeit lang mit dem Gedanken trug auszuwandern durch eine Weissagung bedeutet, er möge doch „im Lande bleiben, weil er noch gebraucht würde“. Da Br. Dunkel in der fraglichen Gemeinde (in Köln) niemandem von seiner Absicht erzählt hatte, mußte er zugeben, daß seine Gedanken von „höherer Warte aus“ erkannt wurden und die Weissagung vom Heiligen Geist inspiriert war.

Allerdings gaben Weissagungen nicht nur freundliche Botschaften wieder. Oft waren es Mahnungen und manchmal sogar drastische Hinweise auf eventuelle Folgen gottungewollten Handelns. So wurde bei der Taufe eines später viele Jahre in Horrem lebenden Glaubensbruders die Weissagung ausgesprochen, daß das Kind, falls es sich einmal vom Herrn ab- und der Welt zuwenden sollte, am Körper schwere gesundheitliche Schäden davontragen würde (der eigentliche Wortlaut war noch etwas direkter als hier wiedergegeben). Dieses Kind, der spätere Bruder K., war überdurchschnittlich künstlerisch begabt, spielte mehrere Instrumente meisterhaft, gewann als talentierter Kunstmaler einige Preise und leitete in der Gemeinde längere Zeit den Chor so hervorragend, daß die kleine Sängerschar bei einem Wettsingen der Kölner Kirchengemeinden von 14 Teilnehmerchören den zweiten Platz belegte.

Als der Bruder sich eines Tages entschloß, gegen den Rat seines Vorstehers eine negative Bindung einzugehen, begann sich das Wort der Weissagung zu erfüllen. Die angekündigte Krankheit brach so stark hervor, daß der Bruder bald seine Gliedmaßen nicht mehr bewegen konnte und schließlich jahrelang bis zu seinem Heimgang auf fremde Hilfe angewiesen war. Während sein Körper zerfiel, reifte jedoch die Seele zu einem wunderbaren Gefäß Gottes heran. Er gab seine künstlerischen Fähigkeiten an Glaubensgeschwister weiter, erteilte z.B. Geigen- und Zeichenunterricht und tröstete viele Leidgeprüfte, die in ihrer Not zu ihm kamen. Als einen Tag vor seinem Ableben der Jugendchor dem Schwerkranken ein Lied sang und der ihn besuchende Arzt entsetzt meinte, was denn hier geschehe, erwiderte Bruder K. freudig: „Wir feiern Abschied!“ Sein

Scheiden am darauffolgenden Tag war das Hinübergleiten in einen Bereich, für den seine Seele auf dem Krankenlager würdig geworden war.

Wer die Gabe des Gesichts, also der Hellsichtigkeit hat, benötigt „starke Nerven“. Die betreffende Person wird zur Schnittstelle zwischen Diesseits und Jenseits und hat überwiegend Kontakte mit Abgeschiedenen. Von der oben erwähnten Schwester M. wird berichtet, daß sie oftmals von Seelen aus der anderen Welt umgeben war, das Ableben lieber Geschwister voraussah und nach und nach lernen mußte auf zwei Bewußtseins Ebenen gleichzeitig zu leben. Manchmal kam es auch vor, daß sie aus dem Jenseits Mahnungen erhielt, es doch mit dem Besuch der Gottesdienste etwas genauer zu nehmen, da man sie des öfteren vermissen würde. Die von Gott geschenkten Gaben waren und sind also für diejenigen, die sie empfangen und empfangen auch eine besondere Verpflichtung. Als 1933 eine andere Regierung an die Macht kam, traten die für den Aufbau der Kirche gegebenen Gaben der Weissagung und des Zungenredens weitgehend zurück. Der Heilige Geist bezeugte sich von der Zeit an fast ausschließlich nur noch durch das Wort der dienenden Amtsgaben, allen voran durchs Apostelamt. Dagegen ist die Gabe der Hellsichtigkeit bei einigen Geschwistern bis heute noch tätig.



*Familie Rütten (siehe Seite 14): Pr. Josef Rütten (rechts) und Frau Hulda geb. Borbet (links). Mitte: Pr. Alfred Rütten (Sohn von Pr. Josef Rütten ) mit Frau Rosa (links) und dem Söhnchen,- jetziger Pr. Wolfgang Rütten .*

## Glaube in schwerer Zeit

Es gibt Geschichtsabläufe, die wir sicher nicht überbewerten sollten, aber im Rahmen einer wahrheitsgetreuen, sachlichen Schilderung der Entwicklung unserer Gemeinde auch nicht einfach übergehen können. Dazu gehört jene Zeit, in der die Bürger unseres Landes von Leuten geführt wurden, die mit dem Anspruch antraten, ein „Tausendjähriges Reich“ aufzurichten zu wollen. Wie wenig diese Aussage dann schließlich mit den tatsächlichen Gegebenheiten zu tun hatte, kann man - sofern nicht mehr selbst erlebt - in Geschichtsbüchern nachlesen. Trotz eines von außen stärker werdenden Druckes, konnte sich die Gemeinde aber zunächst weiterhin segensreich entwickeln. Die Brüder und Schwestern rückten enger zusammen, so daß zum Beispiel im Haus der Geschwister H. in Quadrath sich nicht weniger als vier neuapostolische Familien im einträchtigen Beieinander die Wohnungen teilten.

Für besonderes Aufsehen sorgte im Jahre 1938 das auf dem Horremer Friedhof durchgeführte erste neuapostolische Begräbnis, bei dem der Glaubensbruder Wilhelm Kaup zur letzten Ruhe gebettet wurde. Obwohl man die Neuapostolische Gemeinde und ihre Aktivitäten in der Bevölkerung vorher kaum registriert hatte, bewirkte der über hundert Meter lange Trauerzug eine große Bewegung in der Stadt. Der vom Evangelisten Pankraz gehaltene Trauergottesdienst war tagelang Ortsgespräch.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges, im Jahre 1939, besaß die Gemeinde Horrem/Quadrath bereits 120 versiegelte Mitglieder, die aus verschiedenen Orten zur Versammlungsstätte kamen. Der Vorsteher Arenz hatte in dem 1931 zum Priester berufenen Theodor Dunkel (sen.) und dem 1938 ins gleiche Amt gesetzten, aus Bremen zugezogenen Kurt Germendorff, zwischenzeitlich zwei wertvolle Stützen erhalten, durch deren Mitarbeit die seelsorgerische Pflege der Geschwister gewährleistet wurde. Weitere Amtsgaben - Unterdiakone und Diakone - wuchsen im Laufe der Zeit zusätzlich heran.

Leider gab es durch den Krieg auch manche unliebsamen Veränderungen. Nachdem unsere Schriften zunächst nur noch unter Befolgung bestimmter Auflagen erscheinen durften, wurden sie schließlich ganz verboten, obwohl der Inhalt nur der Seelsorge diente. Aus der Gemeinde wurden mehrere Brüder zum Militär eingezogen und auch der Evangelist Pankraz

mußte seinen Wehrdienst leisten. Es wird berichtet, daß er einmal - in Ermangelung einer Erlaubnis, im Urlaub Zivil tragen zu dürfen - in Militäruniform am Altar stand und den Geschwistern diente. Den Anwesenden, die gelernt hatten, nicht auf das Äußere zu sehen, tat das der Freude keinen Abbruch.

In Horrem wurden mehrere Häuser durch Bombenangriffe auf den Bahnhofsknotenpunkt zerstört, darunter auch Wohnungen von Glaubensgeschwistern. Eine auf der Josef-Bitschnau-Straße (frühere Bahnhofstraße) angebrachte Gedenktafel erinnert noch heute an die 33 Menschen, die am 27.9.1944 und den 11.11.1944, bei Luftangriffen getötet wurden.

Manche Familien mit Kindern waren in vom Krieg weniger heimgesuchte Gegenden evakuiert worden und hinterließen in den Gottesdiensten leere Plätze. Und dann, als die Brüder und Schwestern schon hofften, daß der bittere Kelch des Krieges geleert wäre, mußten sie der Gewalt weichen und ihre schöne Versammlungsstätte räumen, weil sie Soldaten als Unterkunft dienen sollte. Den letzten Gottesdienst in dieser Stätte, bei dem drei Kinder der Gemeinde konfirmiert wurden, hielt der Gemeindegärtner Wilhelm Pankraz im Frühjahr 1944. Kurz vor Ende des Krieges wurde das Gebäude durch Beschuß der heranrückenden amerikanischen Truppen so stark zerstört, daß eine Weiterbenutzung unmöglich war. Der ewige Gott hatte es zugelassen, daß seine Kinder erneut auf der Straße standen. Erst im Nachschauen wurde den Betroffenen klar, daß der Herr seiner Gemeinde im zentraler gelegenen Horrem ein Haus bauen wollte.

## **Neuanfang in Horrem**

Nach diesem schlimmen Erleben blieb Vorsteher Arenz nichts anderes übrig, als mit der Gemeinde nach Horrem, an den Ort der ersten Zusammenkünfte, zurückzukehren. Weil das Haus der Geschwister Bertram, das jetzt von der Familie Dunkel (sen.) bewohnt wurde, für die ganze Gemeinde längst zu klein geworden war, versammelten sich die Geschwister dort kurzfristig in geteilten Gruppen. Während der Kampfhandlungen mit einem einhergehenden Versammlungsverbot mußten die Gottesdienste schließlich ganz eingestellt werden, so daß die Geschwister etwa ein Jahr lang ohne Zusammenkünfte waren.

Mit der Heimkehr von Bruder Theo Dunkel (jun.) - dem Sohn des Priesters Theo Dunkel (sen.) - aus der Gefangenschaft, ergab sich für die Gemeinde dann schließlich ein Neuanfang. Bruder Dunkel, der als Fahrdienstleiter am Bahnhof Horrem tätig war, bekam von seinem Arbeitgeber, der Reichsbahn, für seine im Krieg zerstörte Wohnung in der Werkstraße eine Ersatzunterkunft zugewiesen. Zu dem Grundstück gehörte die sogenannte „Rottenbude“, ein Raum, in dem die Bahnarbeiter früher Werkzeug und Material aufbewahrten. Diese Räumlichkeit durften die Geschwister - mietfrei - für ihre Gottesdienste nutzen. Nach kurzer Zeit wurde aber auch dieser Notbehelf wieder zu klein. Ein vorübergehender Ausweg fand sich schließlich dergestalt, daß unsere Gemeinde die Evangelische Kirche am Ort mitbenutzen durfte. Dort konnten die Geschwister in der Zeit von 1946 bis 1947 bleiben. Da die Stätte aber von der evangelischen Gemeinde sonntags morgens selbst genutzt wurde, blieb der neuapostolischen Gemeinde leider nur der Nachmittag zur Durchführung ihrer Gottesdienste.

Am 13.1.1946 empfing der bisherige Evangelist Max Pankraz in einem feierlichen Gottesdienst in Köln-Ehrenfeld durch den damaligen Bezirksapostel das Amt eines Bezirksevangelisten. Gleichzeitig wurde sein Vater Wilhelm Pankraz, als bisheriger Gemeindegärtner und Vorsteher in den altersbedingten Ruhestand versetzt. Von den anfangs insgesamt 10 Landgemeinden, denen der Evangelist Pankraz in unterschiedlichen Zeitspannen als Vorsteher diente, hatten die meisten inzwischen eigene Vorsteher bekommen. Nach Übernahme der Hauptgemeinde Köln-Ehrenfeld wurde mit gleichem Datum auch für die noch unter seiner Hand verbliebenen Gemeinde Frechen ebenfalls ein eigener Vorsteher bestimmt.

Daß der Bezirksevangelist Max Pankraz als Kind in der Sonntagsschule noch nicht erkennen ließ, zu welchem hohen Amt er einmal berufen würde, mag folgende kleine Episode verdeutlichen: Eines Tages, es muß zwischen 1946 und 1948 gewesen sein, kam seine frühere Sonntagsschullehrerin, die vor Jahren in einen anderen Ort verzogen war, nach Köln und unterhielt sich mit einigen Geschwistern über die inzwischen stattgefundene Entwicklung. Im Verlauf des Gesprächs fragte sie plötzlich, ob denn der „Max“ (Pankraz), der ihr früher wohl einige Sorgen bereitet hatte, überhaupt noch neuapostolisch sei. Die Geschwister lachten und erklärten ihr dann zu ihrem größten Erstaunen: „Aber ja, der ist heute unser Bezirksevangelist“. Hier wird man an einen Dialog aus dem alten Köln erinnert: „Wer hätte das gedacht ? - Der, der es gewußt hat!“

Als der Krieg vorüber war, mußte festgestellt werden, daß diese schlimmen Jahre in den Reihen der Geschwister tiefe Lücken gerissen hatten: Fünf Brüder waren gefallen, mehrere Familien durch die Kriegswirren verstreut oder evakuiert worden. Daneben waren in der Zwischenzeit aber auch viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus dem Osten nach Horrem und in die angrenzenden Ortschaften gekommen. Unter ihnen befanden sich zahlreiche neuapostolische Familien und Menschen, die sich für unseren Glauben interessierten und der Schar der Gotteskinder hinzugefügt werden konnten. Und hier bewies sich der gleiche Geist, der die Christen in der Urkirche beseelte und zusammenschweißte. Die Horremer Geschwister teilten oft das wenige, das sie besaßen, mit denen, die gar nichts mehr besaßen. Ein Beispiel hierfür mag für viele andere stehen:

1946 kam eine vierköpfige neuapostolische Familie nach Horrem, die durch den Krieg ihre Heimat in Pommern verloren hatte. Anschließend war das wenige, das sie noch retten konnten, gestohlen worden - einschließlich der meisten Kleidungsstücke. Nun sollte die jüngste Tochter konfirmiert werden, doch sie besaß weder ein würdiges Kleid noch Schuhe. Unterwegs hatte sie sich mit gefundenem Schuhwerk behelfen müssen und jetzt schämte sich das Mädchen in ihrer abgewetzten Kleidung vor den Altar zu treten. Diese Not wurde den Geschwistern bekannt. Man überlegte hin und her, was zu tun wäre und siehe da, es tat sich eine Tür nach der anderen auf. Eine ältere Schwester schenkte dem Mädchen ihren Bezugsschein für Schuhe, eine andere nähte ihr aus ihrer schönsten Garderobe ein Konfirmationskleid, und alles andere, was sonst noch benötigt wurde, kam hinzu. Als die Familie nach der schönen Feier im Hause Gottes froh und dankbar vor dem allerdings fast leeren Tisch saß, klopfte der Vorsteher Arenz an die Tür. In seiner Begleitung war Priester Dunkel, der einen großen Kuchen auf den Tisch stellte. Einer seiner Söhne war am gleichen Tag konfirmiert worden und nun wollte man von den eigenen Gaben etwas abgeben. Vor der Wohnung hatte sich der inzwischen aus Köln angereiste Jugendchor aufgebaut und sang den Geschwistern ein paar schöne Lieder. Für die junge Schwester wurde es einer der schönsten Tage in ihrem Leben. Wie wunderbar hatte sich da schon der Spruch erfüllt, den sie zur Konfirmation mitgegeben bekam: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23,1).

Als diese Familie einige Zeit später ein kleines, ehemaliges Gärtnerhaus neben dem Schloß in Boisdorf beziehen konnte, wurde ihr Heim sehr bald

zum Mittelpunkt für Zusammenkünfte der Jugend und älterer Geschwister der Gemeinde. Und manch einer erinnert sich heute noch gern daran, wie man gemeinsam unter dem alten Nußbaum gesessen, sich ausgetauscht und unsere schönen Lieder gesungen hatte.

Längst ist dieser Stadtteil von Horrem den Abraumbaggern der Kohlengrube zum Opfer gefallen, aber die Freude, die bei diesen Zusammenkünften vermittelt wurde, bleibt unvergessen.

Solche Beispiele der Zusammengehörigkeit gab es überall. Für abseits wohnende Geschwister war es oftmals schwierig die Gottesdienste, Chor- oder Jugendstunden aufzusuchen. Da machte man sich dann bei Wind und Wetter zu Fuß oder per Fahrrad auf und fragte nicht, ob der Weg 10 oder 20 Kilometer lang war. Autobesitzer, die helfend hätten einspringen können, gab es noch nicht und Busse oder Bahnen verkehrten entweder gar nicht oder eben nicht überall. Besonders die in Bedburg wohnenden Geschwister hatten in den ersten Jahren nach dem Krieg in dieser Beziehung große Opfer zu bringen. Um nach Horrem zu kommen, mußten sie zweimal umsteigen, sofern zu der benötigten Zeit ein Zug fuhr. Manchmal kamen sie bereits sonntags in der Frühe an und blieben dann über Mittag bei Glaubensgeschwistern in Horrem, die sie zum Essen einluden.

Manche Geschwister aus dem Osten lebten in bitterster Armut. Einmal stand Vorsteher Arenz anlässlich eines Familienbesuchs vor einer Glaubensschwester und konnte sich, angesichts der dürftigen Verhältnisse der Tränen nicht erwehren. Der Raum, in dem sie mit ihren Kindern untergebracht war, hatte zwar vier Fenster, aber keine Scheiben. Notdürftig waren Säcke davor gespannt worden, um die Kälte abzuwehren. Bei dieser Begegnung wurde der Vorsteher getrieben den Geschwistern das Wort zu übermitteln: „Ich kann euch nicht viel geben, aber ich lasse euch meinen Segen hier.“ Dieser Segen wurde nur wenig später sichtbar und die Verhältnisse besserten sich zum Guten.

## Gottesdienst im „Wiesenschlößchen“

Eigentlich weiß heute keiner mehr so recht, warum die Geschwister nicht mehr in der Evangelischen Kirche bleiben konnten. Auf jeden Fall mußte sich die Gemeinde wieder - zum wievielten Mal eigentlich ? - nach einer anderen Versammlungsstätte umsehen. Und wieder sprangen liebe Geschwister ein, die ihre Wohnung zur Verfügung stellten. Diesmal war es die Familie Richter, die zwischen Horrem und Sindorf irgendwo im Wiesengelände ein kleines Haus bewohnte, das sie jedesmal für die Gottesdienste erst „herrichten“ mußte. Was sich hier so selbstverständlich anhört, war ein gar nicht hoch genug einzuschätzendes Opfer dieser bescheidenen Leute. Natürlich war die Stätte auch eigentlich viel zu klein für die Gemeinde, aber irgendwie fanden doch alle Geschwister Platz. Weil das Wohnzimmer meistens nicht ausreichte, wurde auch noch das gemeinsame Schlafzimmer ausgeräumt, das heißt, jedesmal wenn die Gemeinde den Raum brauchte, baute man die Betten auseinander und nach Ende der Stunde wieder zusammen. In der Winterzeit oder bei Abendgottesdiensten in der Woche mußte eine Karbidlampe die fehlende elektrische Beleuchtung ersetzen. Wenn die Bestuhlung nicht für alle Anwesenden langte, setzte man sich eben noch auf irgendwelche Möbel oder Kisten. Bei Regenwetter war es ratsam einen Schirm dabei zu haben, weil das altersschwache Dach nicht ganz dicht war und es vielleicht auf den Kopf tropfte. Wurde mal ein Kleinkind unruhig, ging die Mutter mit ihm in den „Kinderraum“, das war die angrenzende Waschküche.

Was viele Geschwister aber nicht sahen: Wenn die Stunden der Begegnungen vorüber waren, begann für die Geschwister Richter (und das galt auch für alle anderen privaten Haus- und Wohnungsinhaber, die der Gemeinde Räume zur Verfügung stellten) das „große Reinemachen“, denn ein paar Dutzend Menschen brachten, besonders bei Schmuddelwetter, eine Menge Schmutz ins Haus. Doch davon hat nie jemand etwas erfahren. Die Geschwister waren einfach stolz, dem Herrn und seinen Kindern Raum gegeben zu haben. In eingeweihten Kreisen nannte man dieses auf freiem Feld stehende „Haus Gottes“ zwar meistens nur unser „Wiesenschlößchen“, aber es war liebevoll gemeint. In dieser äußerlich vielleicht unscheinbaren Hütte konnte der Herr zwischen 1947 und 1948 großen Segen wirken.

## Endlich eine eigene Kirche!

Trotz der freundlichen Aufnahme durch die Geschwister Richter waren aber irgendwann einmal die unbefriedigenden Raumverhältnisse Anlass dafür, den Bau einer eigenen Kirche anzustreben. Nach längeren Verhandlungen erhielt die Gemeinde schließlich eine Baugenehmigung und durfte bis zur Fertigstellung des Gebäudes für etwa ein Jahr in der katholischen Volksschule zusammenkommen.

Und dann war es endlich so weit! Die Gemeinde Horrem konnte in der heutigen Adenauerstraße ihre „eigene Kirche“ beziehen. Es war die erste, nach dem Krieg im Bezirk Köln erbaute neuapostolische Kirche und die „zehnte Station“ auf der langen Wanderung der Gemeinde von einer Versammlungsstätte zur anderen! Kaum eine der anderen Gemeinden im Bezirk Köln mußte so oft ihren Standort wechseln wie die Gemeinde Horrem. Dennoch darf gesagt werden, daß überall dort, wo die Geschwister einmal zusammenkamen, Segensspuren zurückblieben. Wie dieser Segen aussah, mag vielleicht folgendes Beispiel zeigen: Als „Vater Bertram“, der seinerzeit die Gemeinde in seinem Haus aufgenommen hatte, heimging, verklärte sich vor dem Hinscheiden sein Blick und er flüsterte mit leiser aber freudig bewegter Stimme: „Ei, Ei! In dat Bereich...?“ Für die Umstehenden nicht wahrnehmbar, war ihm wohl ein Einblick in den schönen Ewigkeitsbereich geschenkt worden, in den er nun eingehen durfte.

Wenig bekannt ist heute, daß ein Teil der Kosten für den damaligen Kirchenbau durch eine sogenannte „Bausteinaktion“ von den Geschwistern selbst aufgebracht wurde. In der Chronik Köln findet sich hierüber folgende Eintragung:

Am 20.3.1949 hielt Bischof Otto in der Gemeinde Köln-Ehrenfeld einen Bezirks-Jugendgottesdienst. Um die Raumnot der Gotteskinder zu beheben, wurden im Einvernehmen mit dem Stammapostel in allen Apostelbezirken „Baustein“-Aktionen gestartet. Dabei wurden Bausteine im Wert von DM 1,- und DM 5,- ausgegeben für die Erstellung neuer Kirchen. Diese Bausteine sollten von den Jugendlichen an die Gotteskinder verkauft werden. Im Bezirk Köln war der Erlös der Aktion für den Bau der Kirchen in Horrem und Köln-Nippes bestimmt. Die Sammlung lief bis zum 1. Oktober 1949 und erbrachte recht stattliche Opferbeträge.

Sicher ist es heute nicht mehr ganz nachvollziehbar, mit welchem Eifer damals die jungen Geschwister bei der Sache waren, um die Mittel für neue Kirchen zusammenzubringen. Ihre Devise lautete: „Wir tun es ja nicht für uns allein, sondern dafür, daß viele Geschwister eine würdige Begegnungsstätte mit dem Herrn bekommen.“ Es war wie ein heiliger Wettstreit, bei dem es nur Gewinner gab. Später haben manche der vorher jugendlichen Brüder in den so entstandenen Gotteshäusern als Segensgefäße gedient - und tun es heute noch.



In Horrem war die Jugend aus verständlichen Gründen besonders eifrig bemüht, für ihre „Bausteine“, die in Blöcken zu je 10 Stück verteilt wurden, zahlende Abnehmer zu finden. Die jungen Leute sprachen nicht nur Geschwister an, sondern gingen auch ohne Scheu auf höhere Amtsträger zu, wissend, daß sie ihre Fleißarbeit für eine gute Sache taten. Am Ende der Aktion stellte sich heraus, daß die kleinste Schwester die meisten Bausteine verkauft hatte. Es war jenes bereits erwähnte Mädchen, das drei Jahre zuvor anlässlich seiner Konfirmation durch die Geschwister so reich beschenkt worden war.

Welche persönlichen Opfer beim Bau der Kirche von den Geschwistern ungesehen erbracht wurden, weiß nur Gott allein. Nachfolgend mag ein „Hintergrundgeschehen“ für viele andere stehen:

Als der Rohbau der Kirche stand, quartierte sich jener Bruder Richter, der den Geschwistern noch ein Jahr zuvor sein bescheidenes „Wiesenschlößchen“ zur Verfügung gestellt hatte, mit einem Feldbett in die halbfertige Kirche ein, um Nachtwache zu halten. Vorher war mehrmals wertvolles Baumaterial entwendet worden und der betagte Bruder wollte die Gemeinde vor weiterem Schaden bewahren. Bei diesem letzten Einsatz für das Werk Gottes erlitt der treue Glaubensbruder leider - 14 Tage vor Einweihung der Kirche - einen Schlaganfall. Bauarbeiter fanden ihn morgens bei ihrem Eintreffen im späteren „Jugendraum“, wo er seine Lagerstatt

aufgeschlagen hatte. Zwar erholte sich Bruder Richter von seinem Leiden noch einmal kurzfristig, aber an dem großen Tag der Kircheneinweihung mußte er, nachdem er bereits auf dem Weg ins Gotteshaus war, wieder umkehren und konnte bis zu seinem Heimgang am 19. November 1950 das Bett nicht mehr verlassen. Die weitere Bewachung der Baustelle wurde bis zur Fertigstellung der Kirche dann von jungen Brüdern übernommen. (Siehe Bild von Bruder Richter, Seite 16)

In den Freudenbecher über die geschenkte Kirche fiel aber noch ein weiterer Wermutstropfen: Der von allen geliebte und verehrte Bezirksevangelist Pankraz war ein halbes Jahr vor der Einweihung, am 20.3.1949, im Alter von noch nicht 52 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden. Aus diesem Grund wurde die Versammlungsstätte bei ihrer Einweihung am 18.9.1949 durch den Apostel Kühlen zur „Gedenkstätte für den Bezirksevangelisten Pankraz“ erklärt.

Dem Einweihungsgottesdienst wurde das Textwort aus Matthäus 16, 13-19 zugrunde gelegt, wo es heißt: „Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei ? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer, die anderen, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei ? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“

Durch die Arbeit ihres Vorstehers war der Glaube der Gemeinde Horrem schon immer auf einem Felsen gegründet worden, aber jetzt hatte sie auch ein sichtbares eigenes Haus, das dem äußerlich Ausdruck verlieh.



*Neuapostolische Kirche in Horrem (1949-1995)*



*Einweihungsgottesdienst Kirche Horrem (Chor)*

## Die Gemeinde wächst weiter

Zum Zeitpunkt der Kircheneinweihung hatte die Gemeinde 181 Seelen, eine Zahl, die sich in den darauffolgenden Jahren annähernd verdoppeln sollte! Doch für diese Entwicklung mußte auch weiterhin manches getan werden. Der sogenannte „Stoßtrupp“, die Weinbergсарbeiter des Herrn, wurde nun besonders aktiv. Damals begnügte man sich nicht damit, gelegentlich bei Bekannten oder am Arbeitsplatz mal etwas von unserem schönen Glauben zu erzählen; die Brüder trafen sich an mehreren Abenden in der Woche und gingen paarweise hinaus, um fremden Menschen - wie einst die Jünger nach dem Auftrag Jesu - „Zeugnis“ zu bringen. Zwar stießen sie bei diesem „Klinkenputzen für den Herrn“ meistens auf Ablehnung, aber es gab auch viele schöne Erlebnisse, durch die verlangende Seelen gefunden und dem Werke Gottes zugeführt werden konnten. Nachfolgend ein Beispiel dafür:

Einer unserer Brüder war bei der Bahn beschäftigt. Immer wenn er mit dem Zug an Horrem vorüberfuhr, fiel ihm ein kleines Häuschen auf, bei deren Anblick er sich sagte: Den dort wohnenden Menschen müßtest du mal Zeugnis bringen! Beim nächsten Treffen der Weinbergсарbeiter bat er einen jungen Bruder, ihn zu begleiten und gemeinsam klopfen sie an die Tür der kleinen Hütte. Eine ältere Frau öffnete und ließ die beiden Männer - nachdem sie ihr Anliegen erfahren hatte - ins Haus. Dort entspann sich ein interessantes Gespräch, an dem sich bald auch der Herr des Hauses beteiligte. Dabei stellte sich heraus, daß dieser Mann vor mehreren Jahren Vorgesetzter eines neuapostolischen Bruders war, den er wegen seines aufgeschlossenen Wesens und der Art, wie er mit dem Spott der Kollegen fertig wurde, sehr schätzte. Gern hätte er gewußt, ob dieser Mann noch zu uns gehörte und er staunte nicht schlecht, als er erfuhr, daß der Genannte sogar Vorsteher einer Neben-



*Geschwister Möltgen*

gemeinde war. Die Saat, die der Bruder in das Herz seines Meisters gestreut hatte, war auf einen guten Boden gefallen, zwischenzeitlich aber nicht genährt worden. Nun waren die Brüder gekommen und konnten dem betagten Mann und seiner Frau die Hand reichen. Die Leute nahmen die Einladung an, prüften die Gottesdienste und hatten bald den Wunsch zu uns zu gehören. Kurz darauf, am 28.10.1951, standen sie - die Geschwister Möltgen - , zusammen mit einem der beiden Brüder, die ihnen das Zeugnis brachten - vor dem Apostel und empfingen das Siegel der Gotteskindschaft.

Der bereits mehrmals angesprochene „Stoßtrupp“, der auch für „Sondereinsätze“ zuständig war, brachte den beiden Leuten anschließend den Garten in Ordnung, grub den Boden um, erntete reifes Obst und besorgte auch sonst so manches, was sie ihres hohen Alters wegen kaum mehr konnten. Nicht lange nachdem das Paar ins Haus Gottes gefunden hatte, wurden beide kurz nacheinander in die Ewigkeit abberufen.



*Der „Stoßtrupp“ (die Weinbergsarbeiter) der Gemeinde Horrem  
(Untere Reihe von links: Br. Alexander Hoppen (sen.), Alfred Rütten,  
Nikolaus Meuter, Hans Hoppen, Ludwig Haimerl, Helmut Parnow.  
Obere Reihe von links: Br.Christian v.Zastrow, Erich Voigt, Rolf  
Schumacher, Horst Ludwig, Bernhard Kruschke, Egon Pigorsch, Josef  
Hassner)*

Aus dem Bereich des „Stoßtrupps“ gab es auch manche „Randerlebnisse“, die aus heutiger Sicht vielleicht unbedeutend erscheinen, aber dennoch aufzeigen, wie oftmals gemeinsam auch äußere Hindernisse bei der Weinbergarbeit überwunden wurden. Als die Brüder sich eines Tages aufmachten, ihr Zeugnis von der Lehre der Apostel in den (inzwischen abgebaggerten) Ort Fortuna zu tragen, geriet ein aus Ahe kommender Bruder mit seinem Fahrrad ins Rutschen und stürzte der Länge nach in den Matsch eines Feldweges. Was tun, umkehren ? Niemals! In Fortuna warteten die anderen Brüder auf ihn. Also wieder rauf aufs Rad und mit Mut und Mühe weitergestrampelt. Am Ziel angekommen, besah sich die Schwester, bei der die Brüder ihren Treffpunkt hatten, den Schaden und meinte, daß der Anzug ihres verstorbenen Mannes eigentlich passen müßte. Kurz entschlossen zog sich der besudelte Bruder um und machte sich mit den anderen Freunden ans Werk. Nach seiner Rückkehr war der beschmutzte Anzug bereits am Herd getrocknet, anschließend ausgebürstet und frisch gebügelt worden, so daß er besser aussah als vorher! Probleme waren eben auch damals dazu da, damit sie gemeistert wurden.

Wer ein „Tatenchrist“ ist, kann auch ohne viele Worte Zeugnis bringen. So gab es in der ersten Zeit nach dem Krieg im Nebenort Kerpen nur einen einzigen neuapostolischen Glaubensbruder. Er war schon sehr betagt, kam dessen ungeachtet aber mit seinem Fahrrad zu jedem Gottesdienst und zu jeder Chorstunde nach Horrem. Eines Tages lud ein Glaubensbruder anlässlich eines Gesprächs einen Arbeitskollegen ein, doch mal mit ihm einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche zu besuchen. Der Kollege dachte nach und meinte dann, daß er in Kerpen einen Mann kenne, der auch unseres Glaubens sei und der ihn sehr imponieren würde. Auf die Frage, worauf sich seine Einschätzung gründe, erzählte er, daß er gegenüber dieses Mannes - unseres Bruders - wohne und jeden Morgen und jeden Abend beobachten könne, wie der ohne Scheu vor eventuellen Zuschauern seine Knie beugen und beten würde. Und auch sonst wäre das ein zuvorkommener, stets freundlicher Mensch, obwohl er des öfteren wegen seines Glaubens Spott ertragen müsse. Aufgrund dieses Zeugnisses ohne Worte, war der Mann schließlich bereit einmal den Ort kennenzulernen, wo unser Bruder sich die Kraft für seine Einstellung holte.

Daß man sogar vom Rollstuhl aus Zeugnis bringen kann, ist vielleicht schwer zu verstehen, dessen ungeachtet aber eine unbestrittene Tatsache. Die Rede ist von dem bereits an anderer Stelle erwähnten Bruder K., der trotz seiner Krankheit vielen neuapostolischen Geschwistern, aber auch der einen oder anderen suchenden Seele, Trost und Erkenntnis vermittelte. Wer ihn besuchte, fand immer einen freudigen, ausgeglichenen Menschen vor, der bereit war, mehr zu geben als zu nehmen. Fast zwei Jahrzehnte mußte er bis zu seinem Ableben gelähmt im Rollstuhl verbringen. Er hatte Höhen und Tiefen durchlebt und niemand konnte wohl ahnen, welchen Überwinderkampf er führen mußte, bis er sich in sein furchtbares Schicksal und in den Willen Gottes zu fügen lernte.

Und doch hätte diese edle Seele ihren Platz inmitten der Gemeinschaft der Gotteskinder nicht mehr besetzen können, wenn es da nicht noch eine andere edle Seele gegeben hätte, eine, die ihn in den Stunden der Schmerzen und ungesesehenen Qual hingebungsvoll gepflegt und versorgt hat. Sie, die den hilflosen Mann im Kreis ihrer Familie aufnahm, ihn neben ihren Gatten und den Kindern manchmal bis an die Grenzen ihrer Kräfte bemutterte, trat nie ins Blickfeld, stand immer im Hintergrund. Kein Gast, der den adrett gekleideten Bruder besuchte, ahnte, welche Arbeit dahinter stand, sowohl den leiblichen als auch den hygienischen Bedürfnissen des gelähmten Bruders gerecht zu werden. Auch diese Schwester war (und ist) ein Zeugnis dafür, was es heißt, ein Gotteskind „der Tat“ zu sein. Von solchen Geschwistern gab (und gibt) es noch manche Ungenannten in unserer Gemeinde, auf die das Wort zutrifft:

Das sind die Starken im Lande, die unter Tränen lachen  
und im eigenen Leid - andere glücklich machen.

Sie alle trugen schließlich dazu bei, daß die Zahl der versiegelten Seelen wuchs. Am 1.7.1953 waren es laut Kirchenbuch bereits 250 Geschwister, die zur Gemeinde Horrem gehörten. Allein am 28.10.1951 wurden nicht weniger als 49 Seelen versiegelt, die in zwei Reihen vor dem Apostel standen; die größte bis zu diesem Zeitpunkt in Horrem versiegelte Schar. Am 1.1.1965 schließlich war die Zahl der Geschwister auf 329 angewachsen. Eine wunderbare Ernte gläubiger Aussaat!

## Grünende Zweige

So wie der in Horrem gestreute Same wunderbar aufging und einen lebendigen „Baum des Lebens“ entstehen ließ, entwickelten sich mit Gottes Hilfe an diesem Baum auch einige grünende Zweige, die im Kreis Bergheim schöne „Ableger“, das heißt: drei weitere blühende Gemeinden hervorbrachten.



*Neuapostolische Kirche in Bedburg-Lipp (Robert-Koch-Str.1)*

### Gemeinde Bedburg

Nach ersten Anfangsschwierigkeiten konnte am 15.1.1956 die Gemeinde Bedburg gegründet werden. Von dem Zeitpunkt an erhielten 51 Glaubensgeschwister aus dieser Stadt und den umliegenden Ortschaften die Möglichkeit sich in einer eigenen Versammlungsstätte zusammenfinden. Damit brauchten sie den beschwerlichen Weg nach Horrem nicht mehr zu unternehmen.

Zunächst wurden - von 1956 bis 1977 - die Gottesdienste in der Wohnung der Geschwister Behrend, Bedburg, Rupperburg 26, abgehalten. Dabei stand die Gemeinde bis zur Einsetzung eines eigenen Vorstehers unter der Hand des Horremer Vorstehers Priester Arenz. Am 19.11.1957 erhielt die Bedburger Gemeinde mit dem Priester Nikolaus Meuter ihren eigenen Vorsteher, dem die Brüder Priester Peter Senger, Diakon Christian von Zastrow und der Unterdiakon Kurt Behrend zur Seite gegeben wurden. Heute besitzt die Gemeinde eine schöne eigene Kirche, die am 15.1.1976 durch den Apostel Hermann Magney eingeweiht wurde. Dem Gottesdienst diente das Textwort aus Psalm 87, 1,3 und 5 als Grundlage: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß er, der Höchste, sie baue.“

Damit erfüllte sich das Wort des Gottesmannes, der seinerzeit dem Bruder Josef Rütten sagte: „Josef, zich hin nach Bedburg, denn dort will der Herr sich eine Gemeinde bauen“.

Die Gemeinde Bedburg hat derzeit 134 Mitglieder und wird durch den Priester Helmut Senger als Vorsteher bedient.



*Neuapostolische Kirche in Kerpen (Annostraße 1)*

## **Gemeinde Kerpen**

Bruder Anton Plum (der an anderer Stelle bereits erwähnt wurde) war das erste und jahrelang einzige Gotteskind in Kerpen. Der am 18.1.1896 in Steinstraß bei Jülich geborene Mann betrieb im Ort eine gutgehende Bäckerei. Anfang der 30er Jahre erhielt er durch den Bruder Peter Thom aus der Gemeinde Balkhausen Zeugnis und konnte bald - zusammen mit seinen beiden Söhnen - im Jahre 1932 durch den Apostel Dach in Köln versiegelt werden. Obwohl seine Frau nicht bereit war mit ihm den gleichen Glaubensweg zu gehen, stellte er seine Wohnung als Treffpunkt für die Weinbergсарbeiter zur Verfügung. Als Folge boykottierten viele seiner einstigen Kunden sein Geschäft, so daß er es schließlich aufgeben und sich eine Arbeit suchen mußte. Trotzdem blieb er dem Herrn und seinem Glauben treu. Bis ins hohe Alter kam er per Fahrrad nach Horrem in die Gottesdienste, anfangs mit seinen beiden Zwillingssöhnen, die er - einen vorn auf der Lenkstange und den andern auf dem Gepäckträger - nach Möglichkeit stets mitnahm.

Wegen seiner Unerschütterlichkeit meinte Vorsteher Arenz einmal von ihm: „Eigentlich müßte Kerpen nicht die Kolpingstadt sondern die Plum-Stadt genannt werden.“ Seine Söhne, die im letzten Krieg eingezogen wurden, kamen nie wieder zurück. Nachdem Bruder Plum die Nachricht erhielt, daß seine Söhne gefallen waren, kniete er nieder und betete darum, daß sie doch in der jenseitigen Welt wieder vereint sein mögen. Nur wenig später zeigten sich ihm beide im Traum und ließen ihren Vater wissen, daß es ihnen wohl gehe.

Als sich nach dem Krieg dann durch die Weinbergсарbeit am Ort und Zuzug die Zahl der Geschwister vergrößerte, wurde es Zeit, an eine eigene Gemeinde zu denken. Hierfür stellte die 1959 versiegelte Schwester Ida Wittek ihr Haus in der Regengasse 8 zur Verfügung, so daß am 16.9.1961 mit 23 Seelen eine eigene Gemeinde gegründet werden konnte. Die zunächst durch Vorsteher Arenz (und ab 1968 durch Vorsteher Mews) mitbetreute Schar erhielt am 24.4.1976 im Priester Häring ihren eigenen Vorsteher, dem mit dem Priester Voigt und den Diakonen Flohe und Mehlkopf drei Brüder zur Seite standen.

Schließlich bekam die Gemeinde in der Annostraße 1 eine eigene Kirche, die am 15.6.1976 durch den Apostel Magney eingeweiht wurde. Als Grundlage für diesen Gottesdienst wurde das Textwort aus 1.Korinther

12,21-24 gewählt: Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: „Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, die bekleiden wir mit besonderer Ehre; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben.“

Die Gemeinde hat derzeit 75 Mitglieder und wird durch den Priester Bernhard Kruschke als Vorsteher geleitet.

Im Nachschauen ist vielleicht folgende Begebenheit interessant: Der Ehemann von Schwester Wittek, in deren Haus die ersten Gottesdienste in Kerpen durchgeführt wurden, stand unserem Glauben sehr ablehnend gegenüber. Als ihm Brüder einmal Zeugnis brachten und aufgrund seiner negativen Haltung meinten, daß vielleicht bald auch in Kerpen eine unserer Gemeinden entstehen würde, meinte er nur: „Werden wir leben, werden wir sehen“. Er konnte nicht ahnen, daß ausgerechnet in seinem Haus die von ihm abgelehnte neuapostolische Kirche den ersten Versammlungsraum am Ort finden würde. Er hat es in dieser Welt nicht mehr erleben und sehen können.



*Neuapostolische Kirche in Bergheim (Pfarrer-Keuter-Straße 19)*

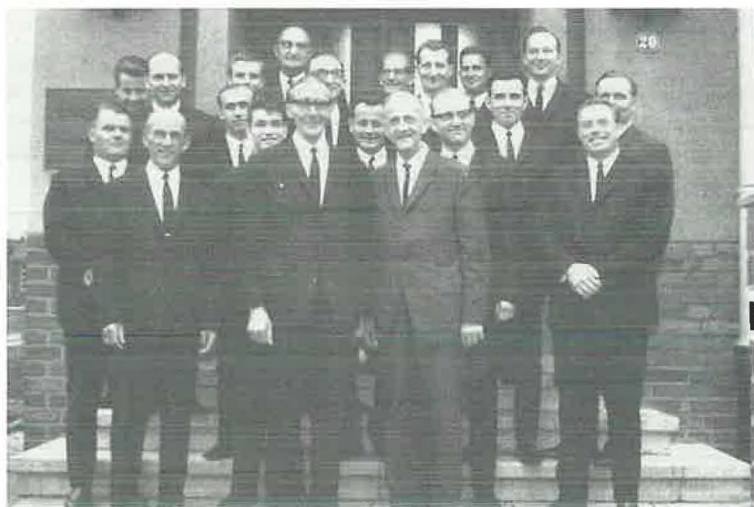
## **Gemeinde Bergheim**

Als 1923 der spätere Vorsteher Arenz als junger Mann zusammen mit einem weiteren Bruder aus Köln in Bergheim Zeugnis brachte, fiel der Blick auf eine Frau, die in der heutigen Hauptstraße aus einem Fenster sah. Nachdem die Männer gefragt hatten, ob sie wohl einmal eintreten dürften, um ihr und ihrer Familie von den Aposteln unserer Zeit zu erzählen, sagte die Angesprochene zu. Aus diesem ersten Gespräch entwickelten sich weitere Begegnungen und so konnte die junge Frau, die spätere Schwester Auguste Hoppen, als erste Seele in Bergheim zusammen mit den Geschwistern Dunkel aus Horrem am 3.8.1924 in Köln versiegelt werden. Sechs Jahre später - am 2.11.1930 - kam ihre Mutter, Auguste Schwellnuhs ebenfalls hinzu. Schwester Hoppens Söhne, Hans und Alexander, wurden als Kleinkinder ebenfalls versiegelt und dienten später im Unterdiakonen-, Diakonen- und Priesteramt. In den darauffolgenden Jahren vergrößerte sich die Gemeinde durch weitere hineingeborene und zugezogene Seelen.

Am 29.12.1974 konnte in Bergheim für 86 Seelen eine Gemeinde gegründet und mit gleichem Datum eine in der Pfarrer-Keuter-Straße 19 erbaute eigene Kirche eingeweiht werden. Dadurch wurde auch für die in Bergheim und Umgebung wohnenden Geschwister der Weg zum Gottesdienst etwas kürzer.

Dem von Apostel Schiwy durchgeführten Einweihungsgottesdienst wurde das Textwort aus Psalm 121, Vers 7 und 8 zugrunde gelegt: „Der Herr behüte dich vor allem Übel; er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“

Als erster Vorsteher wurde Reinhard Gassmann (jun.) gesetzt, dem die Priester Hans Hoppen, Alexander Hoppen (sen.) und Adolf Zoller zur Seite gegeben wurden. Die Gemeinde hat derzeit 167 Mitglieder und wird durch den Evangelisten Jörg Adam als Vorsteher betreut.



***Amtsträger der Gemeinde Horrem im Jahre 1968***

***Erste Reihe: Vorsteher Pr. Simon Arenz, rechts daneben Pr. Walter Lietzow. Dahinter von links: Udi. Alexander Hoppen (sen.), Pr. Paul Voigt, Udi. Herm.-Josef Keune, Udi. Horst Keune,, Di. Reinh. Gassmann (sen.), Pr. Hans-Jürgen Mews, Di. Hans Flohe (sen.), Pr. Alfred Rütten, Di. Hans Hoppen. Obere Reihe von links: Udi. Reinh. Gassmann (jun.), Pr. Horst Ludwig, Udi. Wolfgang Rütten, Di. Walter Loka, Di. Klaus Mehlkopf, Pr. Kurt Germendorff, Di. Erich Wittich, Udi. Heinz Görtz, Di. Bernhard Kruschke)***



***Vorsteher Evangel. Mews***

## **Horrem bekommt einen neuen Vorsteher**

Am 29.12.1968 wurde Priester Simon Arenz nach über vierzigjähriger Tätigkeit als Vorsteher der Gemeinde Horrem von Apostel Dicke in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Vor vielen Jahren hatte der Evangelist Max Pankraz ihm sein großes Arbeitsgebiet gezeigt; nun konnte er im Gelste auf vier blühende Gemeinden mit mehreren hundert Geschwistern und vielen Amtsgaben schauen, die aus seinem segensreichen Schaffen hervor-

gegangen waren. Mit großer Bewegung nahmen die Geschwister Abschied von einem Mann, dessen Name unauflösbar mit der Gemeinde Horrem verbunden war und ist. Irgendwelche Dankesbezeugungen für seine Arbeit und Fürsorge waren ihm immer zuwider gewesen, doch einer der in diesem Abschieds-Gottesdienst mitdienenden Brüder, der Evangelist Köhler, brachte die Stimmung auf den Punkt, als er sagte: „Wie gut, daß es Blumen und Tränen gibt, um das auszudrücken, wofür der Mund keine Worte hat.“

Gemeinsam mit Vorsteher Arenz wurden die Priester Paul Voigt und Walter Lietzow, ebenfalls nach langer Tätigkeit in diesem Amt, in den Ruhestand versetzt.

Nach der feierlichen Zuruhesetzung der Brüder erhielt Priester Hans-Jürgen Mews vom Apostel den Auftrag, die Gemeinde als Vorsteher zu übernehmen und die Arbeit seines Vorgängers weiter zu führen.

Aus dem Lebenslauf von Vorsteher Mews ist zu sagen, daß er am 25. Juni 1933 in Stolp, Pommern, geboren und dort am 1. Dezember 1933 von Apostel Lax versiegelt wurde. Sein Vater war im Krieg gefallen und nach der Vertreibung aus der Heimat, kam er - wie viele andere Horremer Geschwister - mit seiner Mutter und zwei Schwestern ins Rheinland. Die Familie wohnte zunächst in Niederembt bei Elsdorf. Nach der Konfirmation begann Bruder Mews eine kaufmännische Lehre, ergriff den Beruf eines Buchhalters und war später in einem Kölner Unternehmen in maßgebender und leitender Funktion tätig.

Am 22.10.1953 wurde er ins Unterdiakonenamt berufen, am 17.12.1960 ins Diakonenamt und am 2.9.1962 ins Priesteramt. Nach seiner Heirat verlegte Hans-Jürgen Mews seinen Wohnsitz nach Horrem. Schließlich erhielt er am 24.11.1976 das Evangelistenamt, das er bis zu seiner Inruhesetzung am 24.5.1998 trug. In der Gemeinde Horrem wurden ihm zunächst die Betreuung der Sonntagsschule, der Konfirmanden und auch der Jugend übertragen, bevor er an der Seite von Vorsteher Arenz in die Familienpflege eingeführt wurde.

Bezeichnend für das Leben von Vorsteher Mews ist, daß er - ähnlich wie Vorsteher Arenz - in seiner Jugend durch eine harte Schule gehen mußte, die teilweise durch Krieg und Vertreibung aus der Heimat geprägt wurde. Äußere Not und Armut waren ihm nicht fremd. An ihn hat sich das Wort erfüllt, wie Gott es einst durch einen seiner Propheten sagte: Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir: Du sollst leben! (Hesekiel 16,6)

Zurückschauend darf man wohl sagen, daß die Bereitung von Hans-Jürgen Mews bereits einsetzte, als er noch gar nicht geboren war. So prüften damals seine Großeltern im Jahre 1909 in Stolp, einer mittelgroßen Stadt mit 45.000 Einwohnern, das Werk Gottes. Da die Versammlungsstätte der dortigen Neuapostolischen Gemeinde für die etwa 90 Geschwister äußerst klein war, mußten die Kinder meistens daheim bleiben. So auch die fünf Kinder, zu denen die Mutter des späteren Vorstehers Mews gehörte. Einmal spielten die Kleinen, schaukelten zwischen Tisch und Küchenschrank, bis letzterer schließlich Übergewicht bekam und umstürzte. Zwar blieb das Möbel an der gegenüberliegenden Wand hängen, so daß keines der Kinder Schaden erlitt, doch das herausgefallene Geschirr zerbrach ausnahmslos. Da der materielle Schaden für die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Leute einen herben Verlust darstellte, glaubten sie zunächst das Ereignis als „Strafe Gottes“ ansehen zu müssen, weil sie in diese „Sekte“ gegangen waren. Als Folge wollten sie nun die Gottesdienstbesuche einstellen.

Am Sonntag darauf waren die Großeltern zwar doch wieder im Gottesdienst, aber die Gedanken der Großmutter kreisten um die Kinder und den Küchenschrank. Plötzlich brach inmitten ihres Sinnierens eine damals noch übliche Weissagung hervor: „Du mein liebes Kind bist nur mit deinem Körper hier, während deine Gedanken bei deinen Kindern und dem Küchenschrank sind. Sorge dich nicht. Ich will dich und deine Nachkommen segnen und zu einem großen Volk machen.“

So ist es denn auch gekommen. Die Großeltern wurden aufgenommen und versiegelt und aus ihrer Linie gingen später viele Gotteskinder und Amtsträger hervor.

Aus der Jugend von Hans-Jürgen Mews erfahren wir, daß er einmal im Winter in einem Moorteich einbrach und nur mit Hilfe von zwei vorbeikommenden Jungen vor dem Ertrinken gerettet werden konnte. Nach diesem Erleben erkrankte er zwar schwer, blieb aber dadurch bedingt, vor späterem größeren Schaden bewahrt.

Bei seiner Konfirmation schenkte Vorsteher Arenz dem Jungen ein Bild von sich. Es war eine schwere Zeit und der Gottesmann hatte selbst nicht viel, was er ihn hätte geben können. Doch dieses Bild trug Bruder Mews so lange in der Briefftasche bei sich, bis es schließlich - nach seinen Worten - einer „völligen Auflösung“ anheimfiel.

Daß der junge Bruder Mews vor seiner Einsetzung ins Unterdiakonenamt Sprachprobleme hatte, wußte außer Gott niemand. Nachdem der Apostel ihm dann bei der Amtsübertragung die Hände auflegte und vom Heiligen Geist getrieben sagte, daß ihm nun die Zunge gelöst würde, kam mit dem Amt auch die Gabe reden zu können.

Wie sich diese „gelöste“ Zunge später auswirkte zeigten nicht nur unzählige durchgeführte Gottesdienste, sondern unter anderem auch folgende kleine Begebenheit:

Bereits Vorsteher, ging Bruder Mews mit einem jungen Unterdiakon Zeugnis bringen. Beide klingelten an einer Wohnungstür und wurden zunächst abgewiesen. Doch dann meinte der unerwünschte Gast zu der in der Tür stehenden Frau: „Wenn ich Ihnen sage, woher Sie kommen, können Sie dann glauben, daß wir im Auftrag Gottes hier sind?“ Die Frau bejahte. Nach einem kurzen Stoßseufzergebet konnte Vorsteher Mews der Frau sagen: „Sie kommen aus Stolp (seiner Heimatstadt) und wohnten früher in der kleinen Auckerstraße.“ Die Angesprochene war überrascht, ließ die Besucher ein und kam später des öfteren in unsere Gottesdienste. Daß Bruder Mews die Frau früher nie gesehen hatte und auch nicht aus Stolp kannte, sei nur am Rande erwähnt.

Einmal kam der Bezirksälteste und spätere Bischof Zier nach Horrem und wollte mit dem jüngsten Bruder der Gemeinde in den Weinberg des Herrn gehen. Vorsteher Mews sollte ihm sagen wohin. Nach anfänglichem Zögern nannte der spontan einen Nachbarort von Horrem und eine bestimmte Straße mit Hausnummer, obwohl dort keine Gemeindeglieder wohnten und er gar nicht wußte, ob es die genannte Straße in dem Ort überhaupt gibt. Der Bischof fuhr zu der angegebenen Adresse, stellte sich vor und meinte, daß der Vorsteher der Neuapostolischen Kirche ihn geschickt hätte. Im Verlauf des Gesprächs zeigte die aufgesuchte Familie einen Brief, den sie etwa acht Stunden zuvor von ihren Verwandten aus Dortmund erhalten hatte. Darin stand, daß die Absender vor zwei Tagen in der dortigen neuapostolischen Kirche versiegelt worden waren und sie nun ihre Verwandten baten, auch einmal in Horrem in den Gottesdienst zu gehen. Zwar kamen die Leute dieser Bitte noch nicht nach, aber solche Begebenheiten zeigen doch, daß es ein göttliches Kommunikationssystem gibt, wovon man in der Welt der modernen Medien nichts weiß.

Nachdem Evangelist Mews zunächst die Verantwortung für die Gemeinden Horrem und Kerpen übertragen bekam, wuchsen in seiner Amtszeit sowohl Kerpen als auch Bergheim zu selbständigen Gemeinden heran, so daß diese bald einen eigenen Vorsteher erhalten konnten. Bis dahin hatten sie sich unter der Hand von Vorsteher Mews segensreich zu ihrer späteren Größe entwickeln können.

## **Horrem - ein „Brothaus“ für viele**

Es wurde bereits an anderer Stelle erwähnt, daß Vorsteher Arenz für die Gemeinde Horrem den Namen Bethlehem = „Brothaus“ beigelegt bekam. Diese Bezeichnung hatte und hat zu jeder Zeit ihre volle Berechtigung. Es ist interessant zu wissen, daß bereits vor dem Krieg die meisten Geschwister nicht direkt aus Horrem kamen, sondern aus unterschiedlichen Gegenden unseres Landes. Die ersten Seelen in Quadrath waren Familien, die bereits nach dem ersten Weltkrieg aus Böhmen, Sachsen, dem Saarland und dem Sudetenland zugereist waren. Bereits vor Ende des zweiten Weltkrieges und danach kamen Menschen aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Mecklenburg, Norddeutschland, Berlin, Brandenburg, dem Ruhrgebiet, der Pfalz und aus Holland, um in der Gemeinde Horrem das „Brot des Lebens“ zu genießen. Von den 20 Priestern, die bis heute in der Gemeinde Horrem und den drei Zweiggemeinden tätig waren und noch sind, ist kein einziger in Horrem geboren. Dennoch kann gesagt werden, daß es unter allen bisherigen Vorstehern stets eine harmonische Zusammenarbeit im Brüderkreis gegeben hat.

In einer Zeit weitreichender Glaubensentscheidungen war Horrem zentraler Ruhepol. Die Tür stand für verlangene Seelen immer offen und schloß auch ausländische Gäste - z.B. aus Sri Lanka - nicht aus, von denen einige die Versiegelung aus Apostelhand empfangen. Sowohl Vorsteher Arenz, als auch Evangelist Mews waren immer bemüht, eine reine Apostellehre zu verkünden, die der Zubereitung der unsterblichen Seelen dient.

In der Gemeinde Horrem haben aber auch in den vergangenen Jahrzehnten mehrere Apostel im großen Segen gewirkt. Besonders herausragend waren die Begegnungen der Geschwister mit dem Bezirksapostel

und späteren Stammapostel Walter Schmidt, der der Gemeinde in schweren Zeiten stärkend zur Seite stand. Als er sie das erste Mal besuchte, gab er den Geschwistern, die sich vorher im Glauben bewährt hatten, die Worte als Richtschnur: Sehet zu, daß ihr nicht verliert, was ihr euch erarbeitet habt, sondern vollen Lohn empfanget (2.Johannes, 1,8). Dieses Wort hat die Gemeinde in den darauffolgenden Jahren und bis heute als Verpflichtung empfunden.

Nach dem unerwarteten Heimgang des Stammapostels J.G.Bischoff kam der Bezirksapostel Schmidt am 19.6.1960 ebenfalls nach Horrem, um die Gemeinde in einem bewegenden Gottesdienst zu trösten. Inoffiziell war er vom Apostelkollegium bereits als Nachfolger des heimgegangenen Stammapostels nominiert worden, offiziell versah er aber noch seinen Auftrag als Bezirksapostel. In diesem Gottesdienst wurde das Textwort aus Hesekiel 47,1-9 gewählt, worin der Prophet die lautere Quelle beschreibt, die vom Tempel Gottes ausgeht und zum großen Strom des Lebens anschwillt. Besonders bewegend und aufbauend war bei diesem Wort der letzte Vers, in dem es heißt: „...und alles soll gesund werden und leben, wohin dieser Strom kommt.“

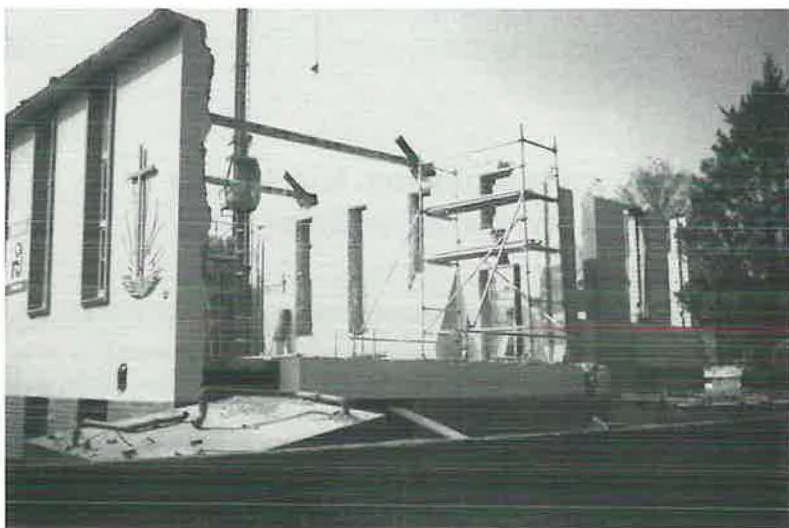
Im Zurückerinnern darf gesagt werden, daß Horrem immer eine gesunde und lebendige Gemeinde war und geblieben ist.

## **Neugestaltung der Kirche und Wiedereinweihung**

Sechsendvierzig Jahre hatte das Kirchengebäude den Geschwistern als würdige Versamlungs- und Segensstätte gedient. Dann wurde es 1994 erforderlich, einen Umbau vorzunehmen. An der Bausubstanz hatten sich Mängel eingestellt und die inzwischen veralteten sanitären Anlagen mußten ersetzt werden. Hierzu wurde das bisherige Gebäude nahezu völlig abgetragen und derart umgestaltet, daß es später einen Neubau darstellte. Wieder einmal mußten die Geschwister umziehen, aber diesmal in der Gewißheit, bei ihrer Rückkehr ein neues, schöneres Haus vorzufinden.



*Neuapostolische Kirche - Umbaubeginn Juli 1995 (1)*



*Neuapostolische Kirche - Umbau 1995 (2)*



### *Neuapostolische Kirche Umbau 1995 (3)*

Während der Zeit der Umgestaltung fanden die Geschwister Aufnahme in der Nachbargemeinde Frechen, was sich für beide Gemeinden sehr segensreich auswirkte. Die Amtsträger und Geschwister lernten sich in den gemeinsamen Gottesdiensten, Ämter-, Chor-, Kinder- und Jugendstunden bestens kennen und austauschen. Diese herzliche Gemeinschaft wirkt auch heute noch fort und findet ihren Ausdruck in gegenseitigen Besuchen und zu anderen Gelegenheiten, wie zum Beispiel in gemeinsam durchgeführten Gemeindefesten.

Am Sonntag, den 27.11.1994 wurde in der alten Horremer Kirche der letzte Gottesdienst gehalten. Als Grundlage hierfür diente ein Textwort aus der Apostelgeschichte 2, 24: Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

Am 26.11.1995 konnte - nach fast genau einem Jahr Umbauzeit - das in neuem Glanz erstrahlte Gotteshaus für die Gemeinde Horrem wiedereingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Apostel Brinkmann, der die Handlung durchführte, begrüßte zunächst die Festgemeinde und dankte allen am Umbau des Kirchengebäudes Beteiligten für ihren Einsatz. Nach dem Weihegebet folgte der eigentliche Festgottesdienst, dem

ein Wort aus Baruch 3,24 (in den Apokryphen) zugrunde lag: O Israel, wie herrlich ist das Haus Gottes! Wie weit und groß ist die Stätte, die er besitzt.

In dieser Segensstunde ging der Apostel auf den Namen Baruch ein, der übersetzt „Gesegneter“ bedeutet und zeigte den Geschwistern, in wie hohem Maße auch sie Gesegnete seien. Danach legte er der Gemeinde die Worte „herrlich“ und „groß“ ins Herz: So wie das, was uns wegen einer einmaligen Schönheit bis zur Fassungslosigkeit beeindruckt, herrlich genannt wird, soll uns das Erleben im Hause Gottes immer herrlicher werden, bis wir als Brautgemeinde Christi einst die ewige Herrlichkeit beim Vater erleben. Wahre Größe erlangen wir nicht durch weltliche Weisheit, sondern nur durch die Bildung aus dem Heiligen Geist, der uns zu dieser wahren Größe in Gott führen möchte.

Nach dem Mitdienen von Bischof Bör und dem Bezirksältesten Polzin sowie Feier des Heiligen Abendmahles, setzte der Apostel den bisherigen Diakon Klaus-Dieter Görtz für die Gemeinde Horrem zum Priester.



*Einweihungsgottesdienst nach dem Umbau der Kirche.  
Am Altar: Apostel Brinkmann und Vorsteher Evang.H.J.Mews*



*Einweihungsgottesdienst 1995 - Chorgesang*

## **Abschied von Vorsteher Mews**

In der 75jährigen Geschichte der neuapostolischen Gemeinde Horrem hatte es von 1924 bis 1998 nur zwei Vorsteher gegeben: Priester Simon Arenz, der die Geschwister fast 44 Jahre lang betreute und Evangelist Hans-Jürgen Mews, der dieses hohe Amt 30 Jahre lang trug. Am Sonntag, den 24.5.1998 wurde in einem vom Apostel Brinkmann durchgeführten besonderen Festgottesdienst der bisherige Vorsteher Mews wegen Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand gesetzt. Dem vorausgegangenen Gottesdienst diente das Bibelwort aus 1.Korinther 12,31 als Grundlage: Strebet aber nach den besten Gaben.

In seiner Einleitung zeigte der Apostel wie wichtig es ist, daß wir uns nicht von der Liebe Gottes scheiden lassen und ging dann auf die im Textwort erwähnten Begriffe „streben“ und „Gaben“ ein. Wer nach irdischer Ehre, nach Ruhm, Macht und Reichtum strebt, gerät in Gefahr, durch dieses Streben gefesselt zu werden. Segensreicher ist es, wenn wir nach Ehre und Ruhm der Überwinder, nach der Macht über gottfremdes Wesen, ewigen Reichtum und jenen Gaben streben, die wahre Gotteskinder auszeichnen und würdig für ihre hohe Bestimmung machen.

Der einige Tage zuvor in die Ewigkeit abberufene Apostel Kusserow war in diesem Streben ein großes Vorbild.

Im Anschluß an die Predigt und der Feier des Heiligen Abendmahles, folgte die Handlung der Inruhesetzung von Vorsteher Mews. Danach gab der Apostel der Gemeinde in dem bisherigen Priester Frank Bredemeier einen neuen Vorsteher und setzte ihn ins Evangelistenamt. Des weiteren ordinierte der Apostel den vorherigen Diakon Knabben für die Gemeinde Kerpen zum Priester.

## Göttlicher Dreiklang

Nachdem die beiden bisherigen Vorsteher Simon Arenz und Hans-Jürgen Mews jahrzehntelang als Werkzeuge des Heiligen Geistes zum Segen der Gemeinde Horrem gedient hatten, rundet Evangelist Frank Bredemeier als neuer Vorsteher den „göttlichen Dreiklang“ harmonisch ab. Wie seine Vorgänger stammt auch er nicht aus Horrem, obwohl der treue Gott ihn schon von Ewigkeit her für den Ort und dieses hohe Amt bestimmt hatte.



Vorsteher Bredemeier wurde am 24. August **Vorsteher Ev. Bredemeier** 1965 in Köln-Nippes als Kind neuapostolischer Eltern geboren und am 8. Dezember 1965 von Apostel Dicke versiegelt. Da sein Vater, Herbert Bredemeier, bereits seit vielen Jahren dem Werke Gottes als Evangelist und Vorsteher einer Kölner Vorortgemeinde dient, genoß sein Sohn eine auf göttliche Werte ausgerichtete neuapostolische Erziehung.

Aus der Kindheit des heutigen Vorstehers erfahren wir, daß es bereits in seinem jungen Leben eine Situation gab, die eine besondere Liebeszuwendung Gottes erforderte. Damals befanden sich seine Eltern mit dem etwa 2jährigen Frank im Schwarzwald in Urlaub, wo das Kind an einem Virus schwer erkrankte. Als sich sein Zustand trotz Einlieferung in ein Freiburger Krankenhaus ständig verschlimmerte, bereitete der behandelnde Arzt die Eltern auf das Schlimmste vor: „Hier kann nur noch ein Wunder helfen!“

In ihrer Not riefen die Eltern daheim zunächst ihren Vorsteher, Bezirks-evangelist Otto Polzin an, der sie tröstete und versprach, sofort Apostel Dicke zu informieren. Glücklicherweise diente der Apostel am Abend in der Gemeinde Frechen. Der Gottesmann bat die dortigen Geschwister, mit ihm gemeinsam für den schwer erkrankten Jungen zu beten, was unter großer Anteilnahme der Anwesenden geschah.

Das Ergebnis war in der Tat „wunderbar“. Noch am selben Abend sank das Fieber des Kindes und nach einigen Tagen konnte der Junge als geheilt entlassen werden. Der Chefarzt, der sich - während der Apostel mit der Gemeinde Frechen betete - spontan dazu entschlossen hatte, die Dosis der Medizin zu verdoppeln, wies jeglichen Dank der Eltern zurück mit den Worten: „An Ihrem Kind ist ein Wunder geschehen. Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich diesen Fall der erfolgreichen Virusreger-Bekämpfung in unserer Fachzeitschrift veröffentlichen.“

Sooft Apostel Dicke später den Jungen sah, strich er ihm jedesmal liebevoll übers Haupt und nannte ihn „seinen kleinen Freund“.

Vorsteher Bredemeier wurde am 19. August 1984 ins Unterdiaconenamt berufen und am 18.3.1990 zum Priester ordiniert. Am 24.5.1998 setzte ihn der Apostel als Vorsteher für die Gemeinde Horrem und übertrug ihm im gleichen Gottesdienst das Evangelistenamt.

Beruflich bekleidet Vorsteher Bredemeier eine leitende Position in einem internationalen Auto-Konzern. Am 14. September 1986 heiratete er seine jetzige Frau und verzog anschließend nach Horrem.

Inzwischen ist aus dem „kleinen Freund“ des Apostels Dicke ein „großer Freund“ der anvertrauten Seelen in der Gemeinde Horrem geworden. Als Vorsteher besitzt er die Gabe, sowohl mit den Kindern und der Jugend, als auch mit den Erwachsenen und den Senioren so pfleglich umzugehen, wie es im Sinne des Apostels und unseres aller Freundes Jesus ist.

## Unsere Jüngsten: Taufe in der Gemeinde Horrem



*Bild oben:  
Geschwister Sonja und  
Marcus Lintermann mit  
Tochter Lisa, Bezirks-  
evangelist Pütz und Vor-  
steher Evangelist Frank  
Bredemeier.*

*Bild links:  
Geschw. Christiane und  
Martin Flohe mit ihren  
Zwillingsöhnen Luca  
Maximilian und Fabian  
sowie Tochter Anna.*

*Lasset die Kinder und  
wehrte ihnen nicht, zu mir  
zu kommen; denn solchen  
gehört das Himmelreich  
(Lukas 19,14)*

## Unsere Gemeinde in der Gegenwart

Von den ersten Christen wurde gesagt, daß sie beständig blieben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Das trifft auch auf die Gemeinde Horrem zu. In der Gemeinschaft liegt unsere Stärke. Wie die Zellen eines menschlichen Körpers vom gleichen Geist geleitet und durchströmt werden, um leben und wachsen zu können, gedeiht auch unsere Gemeinde durch das Einsein mit Gott und untereinander. Das wird sichtbar in einem ausgeprägten Gemeindeleben, das sich nicht nur auf die Teilnahme an den Gottesdiensten beschränkt. Hierbei wird besonders unseren Kindern ein großer Stellenwert eingeräumt. Bereits unsere Kleinsten sind in den Stunden der Begegnungen im Hause Gottes mit einbezogen. Die Mütter können mit ihren Babys von für sie reservierten Plätzen aus das Geschehen verfolgen, während die etwas älteren Kinder in der Vorsonntagsschule betreut werden.

Die bereits schulpflichtigen Kinder besuchen die Sonntagsschule, in der sie in unserem Glauben unterwiesen werden und sich im geschwisterlichen Miteinander üben lernen. Zur Vorbereitung für das spätere Leben schließen sich an diese Unterweisung für die älteren Kinder ein mehrjähriger Religionsunterricht an, der unter anderem auch Grundkenntnisse über andere Glaubensgemeinschaften vermittelt. Der Konfirmandenunterricht schließlich gibt den ins Leben hinaustretenden Kindern noch einige Richtlinien an die Hand, die zur Orientierung in der sie nun umgebenden Gegenwartswelt helfen sollen.

Und die Jugend ? Die steht bei uns nicht isoliert da. Mehrmals im Monat finden örtliche und überörtliche Zusammenkünfte statt, die nicht nur in Belehrungen und Gottesdiensten bestehen, sondern auch den Bedürfnissen junger Menschen in unserer Zeit Rechnung tragen. In eigens dafür eingerichteten Jugendzentren (für unseren Bezirk z.B. in Darfeld und Hahn-Hochdahl) können sich die jungen Leute auch mal austoben, Spiele veranstalten, lachen und fröhlich sein.

Doch fröhlich sind bei uns nicht nur die jungen Brüder und Schwestern. Schließlich gibt es da auch noch die Senioren, die sich einmal im Monat bei Kaffee und Kuchen treffen, austauschen, miteinander singen und fern

von Alltagsorgen unbeschwert ihren Spaß haben. Seit dem Umbau wurde in unserer Kirche eine kleine Küche eingerichtet, in der zu solchen und anderen Anlässen Kaffee oder Tee gekocht werden kann. Und Anlässe gibt es genug: Einmal wird gemeinsam die Taufe eines unserer Jüngsten gefeiert, ein anderes Mal der Geburtstag eines unserer Ältesten.

Damit sich die Geschwister auch außerhalb der Kirche näher kommen, wird im Frühjahr ein „Wandertag“ eingelegt und einmal im Jahr ein „Gemeindefest“ veranstaltet, wo man in ungezwungener Freizeitkleidung gemeinsam beieinander sitzen, essen, trinken, singen, lachen und erzählen kann. Ja, wir haben eine „lebendige“ Gemeinde, die nach innen und außen die Worte des Apostels Paulus beherzigt: „Freuet euch in dem Herrn allerwege“ (Philipper 4,4).



*Konfirmanden des Jahres 1999: Untere Reihe von links: Arno Wichmann, Dennis Mohr, Angela Görtz und Marcel Pedalina. Obere Reihe von rechts: Bischof Bör und Vorsteher Evangelist Frank Bredemeier.*



*Gemeindefest der Geschwister von Horrem und Frechen (1997)*

## **Gäste herzlich willkommen!**

Manche unserer Mitmenschen fragen sich im Stillen, wie es wohl so bei den Neuapostolischen zugehen mag. Worin besteht denn ihre Lehre ? Was halten sie vom Fortschritt, von den technischen Entwicklungen der Neuzeit ? Leben sie nicht vielleicht in einer von ihrem Glauben bestimmten Scheinwelt ? Nehmen sie am Schicksal ihrer Mitmenschen Anteil ?

Hierauf dürfen wir mit den Worten Jesu antworten: „Kommet und sehet!“ Mehrmals im Jahr werden in unserer Horremer Kirche - sowie im ganzen Kölner Bezirk - spezielle Gästestunden durchgeführt, zu denen wir alle interessierten Mitmenschen einladen. Darüber hinaus sind uns Gäste auch in den regulären Gottesdiensten jederzeit herzlich willkommen!

Gern darf man sich auch einmal unsere Kirche genauer ansehen. Und was sieht man da ? Zum Beispiel eine auf den neuesten Stand der Technik ab-

gestimmte Satelliten-Empfangsanlage, mit der die Gemeinde zu speziellen Anlässen Gottesdienste des Stammapostels oder Bezirksapostels am Großbildschirm „Live“ mitverfolgen kann, egal, ob diese in dem entfernten Zürich, Dortmund, Rußland oder Amerika stattfinden.

Seit einiger Zeit ist die Neuapostolische Kirche im Internet (dem Internationalen Computernetz) mit einer eigenen „Home Page“ (Start- und Eingangsseite) vertreten und für jeden Surfer (Suchenden) erreichbar. Daneben ist die Nutzung der heutigen Computertechnik zur Erstellung unserer Schriften (auch der vorliegenden) selbstverständlich.

Gäste und Kranke können zu besonderen anberaumten Stunden Gottesdienste per Video-Aufzeichnung nacherleben und unsere Lieder erscheinen seit Jahren auf CDs. Bibeln, Lexika und andere Verlagschriften gibt es ebenfalls als CDs, die sich im Computer abspielen lassen. Daneben gehören die Nutzung von Faxgeräten und anderen technischen Einrichtungen zum neuapostolischen Alltag.

Kurz: Alles was dazu dient, daß unsere Gemeinschaft inniger und fester, die Kommunikation untereinander schneller und segensreicher gestaltet werden kann, wird von uns dankbar genutzt. Das gilt auch und besonders für den technischen Fortschritt, sofern er uns nicht von Gott fort-, sondern näher zu ihn hinführt.

Wer sich unseren Namen genauer besieht, findet, daß darin das Wort „Neu“ besonders großgeschrieben wird (Neuapostolische Kirche). Das hat etwas damit zu tun, daß in unserer schönen Gemeinschaft durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist aus Sündern neue Menschen gemacht werden. Wir leben in keiner sogenannten gestrigen Scheinwelt, sondern im „Morgen“, sind also unsrer Zeit eigentlich voraus. Und warum sollten wir nicht am Leben unserer Mitmenschen Anteil nehmen ? Uns läßt die Not der Armen und Gequälten in der heutigen Welt nicht kalt, egal, ob sie andersgläubige Christen, Moslems oder Menschen sind, denen der Glaube an Gott ganz abhanden gekommen ist. Was wir wurden und sein dürfen, verdanken wir der Liebe Gottes sowie der Arbeit und dem Opfersinn unserer Vorgänger. Und sie lehrten uns ein offenes Herz für jedermann zu haben.

## 75 Jahre Segen

Am 31. Oktober dieses Jahres begeht die Gemeinde Horrem ihr 75jähriges Bestehen. Derzeit hat sie 290 Mitglieder und wird von einem Evangelisten, fünf Priestern, drei Diakonen und einem Unterdiakon bedient.

An der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend sehen wir dankbar auf das, was der ewige Gott aus kleinsten Anfängen bis heute schaffen konnte. Viele gläubige Brüder und Geschwister der ersten Zeit, die mit einem heute unvorstellbaren Opfersinn und Gottvertrauen selbst in schwersten Stunden nicht den Glauben verloren, hätten es verdient namentlich erwähnt zu werden, doch - der Herr kennt sie alle. Möge in uns, die wir diese Höherentwicklung teilweise miterleben durften, die heilige Verpflichtung stehen, zu tun wie die Brüder es uns gelehrt haben: „Was du ererbt von deinen Vätern (und Müttern), erwirb es, um es zu besitzen“. In diesem Sinne wollen wir aus der Vergangenheit kommend, gläubig der Zukunft entgegengehen, denn wir wissen, sie bringt uns den Herrn.

# Horrem - ein Ort mit Geschichte

Zusammenfassung der Ereignisse von gestern bis heute



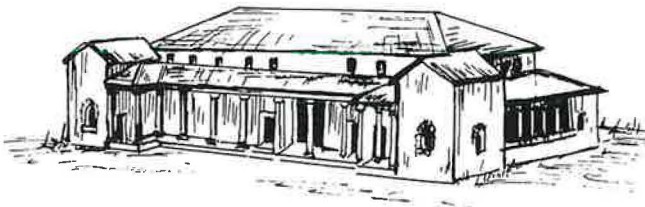
*Torcingang Burg Hemmersbach 1892*

## Frühzeit und erste Siedlungen

Als die römischen Legionen im Jahre 58 bis 52 v.Chr. unter Julius Cäsar das linke Rheinufer eroberten, war das Gebiet, in dem heute Horrem liegt, schon seit etwa 4000 Jahren besiedelt. Die ehemaligen Sammler und Jäger der Jungsteinzeit hatten erste Wälder gerodet, Äcker angelegt und waren sesshaft geworden.

Die Eburonen, ein germanisch-keltischer Volksstamm, der zur Zeit der Römerfeldzüge unser Kreisgebiet bewohnte, setzten den Römern, die über die gut ausgebaute Straße von Köln in unser Kreisgebiet kamen, unter ihren Anführern Ambiorix und Catovolcus erbitterten Widerstand entgegen. In seinem Buch „Der Gallische Krieg“ schrieb der große Julius Cäsar davon, daß er in einem dieser Kämpfe anderthalb Legionen, das waren etwa 6000 bis 8000 Mann und an die 300 Reiter, verloren hatte (Gall.Krieg 5,26, 29, 33).

Nach später erfolgter Unterwerfung der kriegerischen Eburonen, siedelte Marcus Vipsanius Agrippa im Jahre 34 v.Chr. in Köln und unserem Wohngebiet die verbündeten Ubier an. Ihnen folgten römische Bürger und Kriegsveteranen, die nach 30 Jahren Wehrdienst Grund und Boden bekamen, auf denen sie sich Landhäuser, sogenannte „villa rusticae“ erbauen konnten.



*Eine römische Villa rustica, Rekonstruktion*

Eines dieser von Römern bewohnten Landgüter lag am Südhang des Wingerberges in Horrem, der früher viel höher war und wie der Name schon andeutet, ein Weinberg gewesen sein dürfte (Wingert = Weingarten). Bei Straßenbauarbeiten wurden dort und am Ende der früheren Bachstraße (heute: Am Werhahn) mehrere römische Gräber aufgedeckt, in denen sich Urnen, Glasschalen und alte römische Münzen befanden.



*Römische Glasschale mit Frauenköpfen (Fund aus Horrem)*

Im Kreis Bergheim gab es entlang der Erft - auf höher gelegenen Zonen - etwa 200 römische Höfe. Sie wurden zum Teil bei Ausschachtungsarbeiten oder durch Flugzeugbeobachtungen entdeckt.

## **Die Religionen in unserem Land**

Obwohl die frohe Botschaft des Christentums wahrscheinlich bereits zur Lebenszeit der Apostel in den meisten Provinzen des römischen Reiches und auch im Rheinland Verbreitung fand, bildeten sich Gemeinden zunächst fast nur in den größeren Städten, wie z.B. auch in Köln.

Die Stadt Köln wurde als Siedlung der Ubier (oppidum Ubiorum) gegründet und später Sitz des römischen Statthalters und einer Kolonie (Colonia) für römische Kriegsveteranen. Im alten Namen Kölns: Colonia Claudia Ara Agrippinensium, der mit der Kürzel CCAA auf Bausteinen und Gebäuden heute noch zu erkennen ist, deutet das Wort Ara auf die alte Ubierstadt Ara Ubiorum hin. Es bezeichnet den Altar und Mittelpunkt der Ubier-Kultstätte. Später wurden hier Opfer für den römischen Kaiser gebracht, dessen Anspruch auf göttliche Verehrung Staatsrecht war.

Die frühen Christen in Köln (und anderswo), die das Kaiseropfer als „Götzendienst“ ablehnten, wurden wegen dieser Mißachtung als Staatsgegner verurteilt und deswegen oft hingerichtet.

Auf dem Land - und somit auch in unserem Gebiet - setzte die Christianisierung wohl erst zwischen 200-250 n.Chr. ein. Bis dahin huldigten die Bewohner den Germanengöttern und dem Matronenkult. Bei letzterem handelte es sich um eine Gruppe von drei Matronen (Mütter), die sich als Fruchtbarkeits- und Schutzgöttinnen darstellten. Ihnen wurden zu den unterschiedlichen Gelegenheiten Opfer gebracht und sogenannte Votiv- und Weihesteine gewidmet. (Siehe Bild Seite 61)

In Horrem fand man zwar keine Matronen-Kultstätten oder Votivsteine, aber der Überlieferung nach habe sich dort, wo die heutige Clemenskirche steht, früher eine solche alte Kultstätte mit Opferstein befunden. Nach Einführung des Christentums wurden oft an Stelle der alten Anbetungsstätten Kapellen und Kirchen erbaut. Bei Umarbeiten an der Clemenskirche stellte man fest, daß diese über einer früher dort bereits bestandenen sogenannten Saalkirche errichtet wurde, die noch aus der Zeit um 1000 n.Chr. stammen dürfte. Diese erste Saalkirche könnte über der vormals dort bestandenen Kultstätte erbaut worden sein.

Die eigentliche Christianisierung unserer Heimat setzte ein, nachdem Chlodwig (fränkisch: Chlodewig = Ludwig), der die Franken zu einem großen Volk geeint hatte, zum Christentum übertrat. Damit löste er nach seinem Sieg über die Alemannen ein Gelübde ein und ließ sich - zusammen mit 3000 seiner Vornehmen - Weihnachten 498 n.Chr. in Reims vom Bischof Remigius taufen. Die übrigen Untertanen folgten nur wenig später seinem Beispiel und wurden Christen (katholischer Ordnung).

Bereits um 355 n.Chr. hatten die ehemals heidnischen Franken nach mehreren Versuchen die Römer besiegt, deren Land eingenommen und das Teilkönigreich Ripuarien (was soviel wie „Uferland“ bedeutet) mit der Hauptstadt Köln gegründet. Danach erhielt das Land eine eigene Gesetzgebung.

Als Religion hatten die Bewohner des Landes in der Regel den Glauben ihrer Fürsten anzunehmen, denen sie als abhängige Leibeigene (Hörige) unterworfen waren. Kulturell und wirtschaftlich trat zwischen dem Niedergang des Römerreiches und dem Wiedereinsetzen einer fränkischen

Entwicklung eine ca. 1000 Jahre währende Siedlungslücke ein, in der beispielsweise die meisten Ländereien in unserem Gebiet brach lagen.



Die H. Witwe Sophia mit ihren 3. Töchtern  
 Fides Spes und Charitas.  
 Werden verehret bei den P.P. Augustiner zu Frauweiler  
 in der Heiligkeit Beibüt den ersten Augst. vnd  
 durch dass ganzer Jahr

### *Christliche Umdeutung der Matronen- bzw. Muttergottheiten*

*Bild aus dem ehemaligen Augustinerkloster Frauweiler*

*Die germanischen Namen der Matronen: Einbet, Wilbet und Worbet, wurden durch Fides, Spes und Caritas = Glaube, Hoffnung, Liebe, als die Sinnbilder der christlichen Tugenden ersetzt. Über allen drei steht die H. Witwe Sophia (was soviel wie „göttliche Weisheit“ bedeutet).*

## Horrem wird urkundlich erwähnt

Im Jahre 1964 feierte Horrem sein 1100jähriges Bestehen. Als Ausgangsdatum diente der 21.05.864, an dem zwischen König Lothar II. - einem Urenkel Karls des Großen - und Abt Ansbold vom Kloster Prüm (Eifel) in der Pfalz zu Aachen ein schriftlicher Tauschvertrag abgefaßt wurde. Hierin war festgehalten, daß der König sein Eigentum in Lessenich im Bonngau und in *Ober- und Niederhoroheim* im Kölngau gegen Klosterbesitz in Hergarten im Zülpichgau eintauschte.

In diesem, in Latein abgefaßten Text des Dokuments heißt es:

„Urkunde des Königs Lothar über den Tausch Faraberts und dessen Schenkung.

Im Namen des allmächtigen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi. Lothar durch die göttliche zuvorkommende Milde König. Wenn die Getreuen unseres Reiches unter sich etwas tauschen, bestätigen wir es durch unsere Erlasse. Wir bestimmen, was für die Folge unter höchstem Recht verbleiben soll. Deswegen möge die Gesamtheit unserer Getreuen, sowohl der gegenwärtigen wie der zukünftigen, wissen, daß wir dem ehrwürdigen Abt mit Namen Ansbold und dem hochgeschätzten Konvent des Erlöserklosters, das Prüm heißt, mit folgenden Dingen zum allgemeinen Nutzen einen Tausch vorgenommen haben. Es steht also fest, daß aus den Sachen unseres Eigentums diesem Abt als Vermögen des schon erwähnten Klosters zum ewigen Besitz das gegeben wurde, was auch immer die königliche Gewalt in den unten angeführten Orten bisher innehatte. Das ist im Bonngau im Orte, genannt Lessenich, und im Kölngau in Ober- und Niederhoroheim zugleich mit allen Häusern und übrigen Gebäuden, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern, Wasserläufen, Auswegen und Einwegen und den Hörigen beiderlei Geschlechts, die dazu gehören. Dagegen übertrag als Vermögen unseres Rechts zum ewigen Besitz des Klosters des hl. Erlösers, was auch immer im Zülpichgau auf dem Landgut oder in der Gemarkung, die Hergarten heißt, als Besitz angesehen wurde. Das ist eine Kirche zugleich mit den Ländereien, Häusern und allen übrigen Gebäuden, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern, Wasserläufen, Auswegen und Einwegen und den Hörigen beiderlei Geschlechts, die dabei verbleiben. Dieser Tausch soll für die folgenden Zeiten und zu unserer und unserer Nachfolger Zeiten unverletzlich gültig bleiben. Wir haben befohlen, daß diese Anordnungen unserer königlichen Erhabenheit ausgeführt werden.

Aufgrund dieser Festlegungen verordnen und bestimmen wir, daß das, was der eine Teil dem anderen nach Recht und Billigkeit übertragen hat, kraft dieser Entscheidung aus höchstem Recht halten und besitzen soll und damit tun kann, was er wählt und wünscht. Damit diese unsere Entscheidung treu bewahrt wird, haben wir mit eigener Hand unterschrieben und befohlen, mit unserem Ringe zu siegeln. Erkanbold hat es als Notar anerkannt.

Gegeben an den zwölften Kalenden des Juni in der Pfalz zu Aachen, in der zwölften Indiktion, im neunten Regierungsjahr König Lothars.“

König Lothar II. regierte von 855 bis 869; damit ergibt sich das Jahr 864. Das Datum ist in römischer Weise angegeben. Die Kalenden werden vom ersten Monatstag zurückgerechnet, wobei der erste und letzte Tag mitgezählt werden; so kommt man auf den 21. Mai.

Eine zweite Urkunde, in der ebenfalls Farabert und Horrem (diesmal als oreheim bzw. Horheim) aufgeführt sind, ist ein Güterverzeichnis des Klosters Prüm von 893, das in einer Abschrift des früheren Abtes Caesarius von Heisterbach aus dem Jahre 1222 vorliegt. Sie lautet:

Es ist in Kerpen eine Hufe und 12 Joch, die Hufe löst 5 Solidi. Baldwik hat in Kerpen 1 Hufe und 11 Joch. Farabert hat in oreyheim (Horheim) 3 Hufen. Jede einzelne löst ein Pfund Leinen; für Schweinevieh 12 Denare, für Rindvieh 9 Denare, 3 Hühner, 10 Eier. er macht Hand- und Spanndienste drei Tage in der Woche. Er schließt auf dem Hofe und im Felde ab. Er macht die Frondienste auf dem Herrenhofe. Es ist dort an Herrenland: 30 Joch, Wiesen für 20 Wagenfahren, Wald für 100 Schweine.

Der Umstand, daß in dem o.a. Verzeichnis Horrem zusammen mit Kerpen genannt wird, läßt vermuten, daß beide Orte demselben Fiscus angehörten. Unter Fiscus verstand man einen großen landwirtschaftlichen Betriebsverband, der eine Vielzahl von Höfe umfaßte und die Versorgung des königlichen Haushalts sicherstellen sollte. Hufe oder Mansus waren alte Feldmaße in der Größe von 30 oder manchmal 60 Morgen Land. Anfänglich bezeichnete der Begriff eine zum Lebensunterhalt notwendige Hofstätte der bäuerlichen Familie, mit Ackerland und Nutzungsrecht gemeinschaftlicher Ländereien.

Neuere Untersuchungen ergaben, daß Farabert, der erste namentlich erwähnte Horremer, noch drei weitere Güter (Frohnhöfe) der Abtei Prüm inne hatte. Ob diese Besitzungen alle in Horrem lagen oder in angrenzenden Gebieten, ist nicht genau bekannt. Es ist aber denkbar, daß, da in der

Urkunde von Ober- und Niederhoroheim die Rede ist, der Herrenhof in Oberhoroheim (wohl in Hemmersbach) nahe der Clemenskirche zu suchen ist und der Frohnhof mit allen umliegenden Ländereien, Häusern, Gebäuden und Hörigen (leibeigenen Lehnsleuten) in Niederhoroheim, also im unteren Teil des Ortes.

## Wie es zum Ortsnamen kam

Der Name „Horrem“, der gemäß der damals variierenden Sprach- und Schreibweise von Horoheim, Oreheym, Horheim, Horrým, Horrum, Horrom schließlich zu Horrem verwandelt wurde, dürfte sich aus dem alt-hochdeutschen Wort Horo = Sumpf und Heim entwickelt haben, was soviel heißt wie „Siedlung am Sumpf“. Das trifft besonders für eine planmäßig auf Königsland erfolgte Siedlung zu. Eine andere Erklärung, die davon ausgeht, daß die Siedlung nach einem frühen Bewohner mit dem unverständlichen Vornamen Horo benannt wurde, scheint weniger plausibel (vgl. Bach, Namenskunde II, Seite 122).

Damals hatte die Landschaft in und um Horrem ein anderes Gesicht als heute. Die Bäche, die von den bewaldeten Hängen der Ville ins Tal kamen, flossen ins weitverzweigte Flußnetz der Erft, wodurch sich die Niederungen besonders im Frühjahr in ein Sumpfgebiet verwandelten. Damit hätte die Bezeichnung „Siedlung am Sumpf“ durchaus seine Berechtigung gehabt. Vier verschiedene Bäche, die inzwischen weitgehend versiegt sind, waren noch bis in unsere Zeit hinein bekannt: der Kuhbach, der die frühere Bachstraße entlang floß, der Fischbach, nach dem die Grube Fischbach benannt wurde, ein Bach, der an der Straße „Schiefbahn“ herunterkam und einer im Bendchen. Zudem gab es dort, wo die Clemensstraße und die heutige Fontänenstraße zusammentreffen eine ergiebige Quelle, die jahrhundertlang den Einwohnern von Hemmersbach klares und gutes Wasser spendete. Aufgefundene alte Leitungsrohre lassen vermuten, daß dieses Wasser vielleicht schon zur Römerzeit in Richtung Tal abgeleitet wurde. Im Jahre 1931 bewirkte ein durch Bagger verursachter Erdbeben auf der Grube Fischbach, daß die Quelle versiegte.

## Unruhige Zeiten

Nachdem Lothar II. im Jahre 869 verstorben war, ohne Kinder als berechnigte Erben zu hinterlassen, teilten seine Oeime 870 im Vertrag zu Meerssen das fränkische Reich auf: Karl der Kahle erhielt Westfranken (Frankreich) und Ludwig II.-der Deutsche, Ostfranken (Deutschland). Im Jahre 880 wurde in Ribémont (bei St.Quentin) ein neuer Vertrag geschlossen, der auch den Westteil Lothringens (Lotharingen) dem deutschen Staat zuwies. Damit kam das Rheinland und mit ihm Horrem zum Deutschen Reich, bei dem es - abgesehen von einem kurzen Zwischenspiel von 911-925, wo man es in Westfranken integrierte - verblieb.

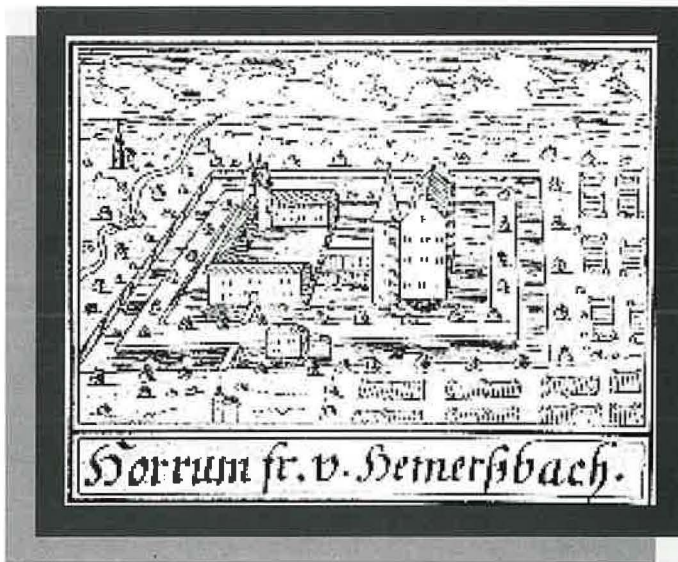
Um 881 verheerten Normannen (Wikinger), die vom 8. bis ins 11. Jahrhundert von Skandinavien aus fremde Länder heimsuchten, unter ihren „Königen“ Godefrid und Sigfrid unsere Heimat und nahmen auch Horrem ein. Nach Aussage des Chronisten und Kerpener Friedensrichters Johann Peter Dethier segelten sie mit 350 Schiffen die Maas und den Rhein aufwärts und verheerten bei ihren Feldzügen durch Raub, Brand und Mord das ganze Land. In ihrer Brutalität verschonten sie nicht einmal das Kind an der Mutterbrust. Sogar so feste Städte wie Maastricht, Tongern, Lütlich, Köln, Bonn, Koblenz, Neuß, Trier, Jülich, Zülpich und Aachen wurden erobert, ausgeplündert und niedergebrannt. In Köln wurden u.a. einige Kirchen zerstört. Das Aachener Münster verwandelten die Eindringlinge in einen Pferdestall. Auch die Klöster Prüm, Kornelimünster, Malmedy und Stablo gehörten zu den Opfern.

Einem Bericht zufolge soll der Abt von Kornelimünster, Egilhardus, am 8. Juli 881 im Bergheimerdorf zusammen mit anderen Flüchtlingen von den Normannen ermordet worden sein. Die Verwüstungen auf dem flachen, ungeschützten Land müssen schlimm gewesen sein und die Masse des Volkes fürchterlich gelitten haben.

Eine Folge der wilden Brandschatzungen war, daß bis dahin unbefestigte Fronhöfe mit Wällen und Gräben gesichert wurden. Städte, wie Köln, Jülich, Kerpen, Bergheim oder Bedburg erhielten Stadtmauern.

Die Adelligen, Grafen und Fürsten erbauten zu ihrem Schutz Befestigungsanlagen, in denen in Kriegszeiten auch die Landbevölkerung Unterschlupf fand. Wo es keine natürlichen Erhebungen für den Bau einer Burg gab, behalf man sich mit künstlichen Bergen, sogenannten „Motten“. Hierzu wurde der Aushub, der bei der Anlage des Grabensystems anfiel nach innen aufgeschichtet und befestigt. Auf den angelegten Hügeln kam dann der eigentliche Burgbau zu stehen, der in der ersten Zeit aus Holz bestand.

Hinter den Gräben wurden Palisaden errichtet, die den Feinden das Eindringen erschweren sollten. Reste dieser, wohl den römischen Straßenkastellen nachempfundenen Motten fand man außer in Horrem-Hemmersbach auch in Kenten und anderen Orten des Kreises.



## Die Geschichte von Hemmersbach (Horrem)

Bereits vor Jahren wurde vermutet, daß der Giebelsberg hinter der Clemenskirche im Horremer Stadtteil Hemmersbach ein aufgetragener Berg, ebenfalls eine sogenannte „Motte“ sei, auf dem früher eine Burg gestanden hatte. Diese Annahme wurde Ende der 60er Jahre bestätigt. Im Sommer 1967 untersuchten die Altertumsforscher Hans Elmar Onnen und Eberhard Quadflieg den Giebelsberg, der im Volksmund auch als „Knöffelsberg“ bekannt ist. Auf ihm soll einmal ein Galgen gestanden haben, an dem Verurteilte aufgeknüpft (mundartl.: „aufgeknöffelt“) wurden. Die Archäologen fanden mehrere Befestigungsanlagen einer bisher unbekannt

Burg aus frühgeschichtlicher Zeit, deren Erbauung zumindest in die karolingische Zeit (also vor 1000 n.Chr.) zurückgeht. Das genaue Alter konnte nicht ermittelt werden, da wissenschaftliche Grabungen noch ausstehen. Weil die nachweisbare Geschichte des Hauses Hemmersbach bis ins 11.Jahrhundert zurückgeht, wird diese Burg sicher die älteste des Ortes sein. Sie dürfte vermutlich im ersten Jahrtausend - vielleicht als Reaktion auf die Normannenüberfälle - erbaut und bis ins 12.Jahrhundert benutzt worden sein. Die bereits an anderer Stelle erwähnte Saalkirche, die Vorläuferkirche der Clemenskirche, gehörte vermutlich zur Burganlage.

Es wurde schon erwähnt, daß der von Farabert bewohnte Herrenhof in der Nähe der heutigen Clemenskirche in Hemmersbach gestanden haben könnte. Vielleicht war ihm zur Sicherung eine Befestigungsanlage angefügt worden. Burg und Herrenhof standen demnach wahrscheinlich auf dem Gelände des heutigen Friedhofs, das zuletzt der Grafenfamilie Trips gehörte. Während auf dem Giebelsberg (Knöffelsberg) eine Burg stand, war auf dem kleinen Hügel, in deren Inneren die Gräber der Grafenfamilie Trips eingelassen wurden, nach Ansicht der Altertumsexperten wohl der Bergfried der Befestigungsanlage postiert gewesen.

Hierher paßt eine Urkunde über die wiederaufgerichtete Kirche zu Brauweiler, die Professor Dr. Wilhelm Hackenberger in dem Buch „Horrem - Beiträge zur Geschichte und Entwicklung“ als Mitautor erwähnt. In ihr heißt es, daß im 10. Jahrhundert auf dem bewaldeten Höhenzug der Ville nahe der Grube Fischbach die Haymenburg gestanden habe. Um 980 lebten dort Bruno, der Gründer der Kapelle und sein Bruder Berecho. Bruno galt als mächtiger und vornehmer Mann, der seine Burg auf der Ville, in einem großen Wald hatte. Ein anderer Mächtiger, der „Tyrann Heymo“ habe diesen Bruno bedrängt, ihn vertrieben und seinen Bruder Berecho getötet. Bruno flüchtete nach Soissons in Frankreich und kehrte mit den Reliquien des hl. Medardus zurück. Er ließ dann die Kapelle im heutigen Brauweiler (Brunwilare) bauen. Danach forderte er Heymo zum Kampf heraus, tötete ihn „und zerstörte seine Burg; und wenn auch seine Burg nach dem Sieg des Feindes zerstört wurde, wird diese dennoch bis heute, (d.h. Ende des 11.Jahrhunderts) Heymenburg genannt“. Die Namen Heymo und Heymenburg sind geschichtlich. Wo die Burg gestanden hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Noch die Homannschen Landkarten aus den 1730er Jahren verzeichneten die Burg „Hemmersbach“ als auf der Ville etwas südwestlich der Fischbachquelle gelegen.

Der Name Heymo ist die Kurzform des alten Namens Heimrad oder Heimberaht (Heimbrecht). Nach diesem Namen haben sich im Rheinland mehrere Ortsbezeichnungen gebildet, wie Heimersheim, Heimerzheim und Heimersdorf. Daß diese Heymenburg die Vorläuferin der späteren Burg Hemmersbach gewesen ist, wäre immerhin möglich. Dann hätten die Rechtsnachfolger jenes Heymo, von denen einer als Verwandter auch den Namen Heymo führte, eine neue Heymenburg im Erfttal gebaut. Die Wortentwicklung wäre dann Haymoburg - Hemersberg - Hemmersbach.

Johann Peter Dethier vermerkt in seinem Buch „Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim“ von 1833 auf Seite 77, daß die Herrschaft Hemmersbach ein Teil der im Mittelalter berühmten Grafschaft Hengebach gewesen sei, die vom letzten Grafen Bruno von Hengebach per Schenkung an die Abtei Prüm gelangte. Ob hier der gute Detier einer Verwechslung erlag, da der Name Hengebach vorlaufend für „Heimbach“ und nicht für Hemmersbach stand oder ob Hemmersbach zunächst tatsächlich ein Ableger von Hengebach/Heimbach war, ist nicht ersichtlich. In seiner Erklärung zu dem Namen Hengebach schreibt er: „Nach der Beschreibung der Lage hat die Veste (Burganlage) Hengebach wahrscheinlich auf dem isoliert liegenden Berge an dem Erftstrom in den Wiesen, auf dem sogenannten Richertsberg nahe bei der Sindorfer Mühle gestanden, wo die Spuren eines ehemaligen Schlosses noch vorhanden sind.“ Das deutet auf Hemmersbach bei Horrem hin.

Allerdings wird zwischen einer Herrschaft und einer Grafschaft unterschieden, was annehmen läßt, daß es eine an der Erft liegende Grafschaft und eine auf dem Berg stehende Herrschaft oder Stammburg gab. War letztere jene in der Brauweiler-Urkunde benannte Burg, die Bruno (Graf Bruno von Hengebach) bewohnt hat ? Nach ihrer Zerstörung hätte dann möglicherweise die Burg an der Erft den Namen übernommen.

Wenn man dem Geschichtsschreiber Dethier glauben darf, hat es auf der an der Erft gelegenen Burg Hemmersbach so manchen blutigen Streit gegeben, bis der Besitz durch eine Erbtochter an die Familie Scheiffart von Merode gelangte, die ihn 300 Jahre lang inne hatte.

Vom Ort Horrem ist zu sagen, daß bereits 1271 die Herrschaft (also der Herrschaftsbesitz) Sindorf mit den Honschaften (Gemeinden) Sehnrath und Horrem vom Kölner Erzbischof Engelbert II. von Falkenberg dem Grafen von Jülich (aus finanziellen Gründen) verpfändet und danach nicht

ausgelöst wurde. Wann Horrem in den Besitz des Kölner Erzbischofs kam, soll an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden. Da der Klerus (die Geistlichkeit bzw. die Kirche) die Besitztümer als Schenkungen übereignet bekam, gehörte ihm damit zunächst der gesamte Grund und Boden rings umher. Horrem kam also unter die Herrschaft des Markgrafen Wilhelm sowie der späteren Herzöge von Jülich.

## Die Hemmersbacher Fehde

1366 begann die sogenannte „Hemmersbacher Fehde“, über die in der einschlägigen Literatur der letzten 250 Jahre die widersprüchlichsten Darstellungen zu finden sind. Da eine einigermaßen ausführliche Schilderung der Ereignisse mindestens 20-30 Seiten erfordern würde, müssen wir uns hier mit einer stark gekürzten Fassung begnügen:

Aufgrund von Beschwerden, nach denen der damalige Herr von Hemmersbach, Johann III. Scheiffart von Merode, brabantische Kaufleute überfallen und ausgeraubt haben soll, hätten die Verbündeten des Landfriedens unter Leitung des Herzogs Wenzeslaus von Brabant die Burg Hemmersbach belagert, am 24. Dezember 1366 eingenommen und zerstört. Anschließend sei Johann III. mit drei seiner Söhne und einigen Mitstreitern in Köln hinter dem Severinstor enthauptet und gerädert worden. Der vierte, bei der Fehde abwesende Sohn Heinrich, habe sich danach zur Urfehde (Verzicht auf Rache) entschlossen und die Burg am jetzigen Platz neu errichtet. So hieß es noch in dem 1964 erschienenen Buch „Horrem - Beiträge zur Geschichte und Entwicklung“.

Bei näherer Betrachtung ergaben sich für diese Geschichte aber soviel Widersprüche, daß heute kaum noch jemand durchblickt, was nun wirklich geschah. Allein 15 Autoren erwähnen im Rahmen ihrer Chroniken und Bücher diesen Vorfall. Dabei schrieb einer vom anderen ab, Namen und Daten, Ursache und Auswirkung der Fehde und die Anzahl der angeblich Hingerichteten wurden so verändert, daß es schließlich schwer fiel einen roten Faden zu finden. Erst die detaillierten Nachforschungen des Landesarchivars Dr. Hans J. Domstra, deren Ergebnisse er in seinem ausführlichen Buch „Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter“ veröffentlichte, brachten etwas Licht in das Dunkel. Danach war der angeblich schlimme Raubritter Johann III. Scheiffart von Merode bereits 22

Jahre vor dem besagten Geschehen verstorben. Unter seinen Söhnen aus 1. und 2. Ehe entwickelte sich ein Erbstreit, in den auch der Herzog Wilhelm II von Jülich eingriff. Wegen dieser Einmischung hielten sich die Merode-Brüder - wahrscheinlich durch entsprechende Wegezölle - an den vorüberziehenden Kaufleuten aus Brabant, Jülich und Köln schadlos und wurden deshalb von dem damals existierenden Friedensbund gemäßregelt. Man belagerte die Burg, verschoß auch einige Steinkugeln (die heute noch im Heimatmuseum Kerpen zu besichtigen sind), getötet wurde bei dieser Auseinandersetzung aber wohl niemand.

Es wurde ein Waffenstillstand vereinbart und nach deren mehrmaliger Verlängerung Frieden geschlossen. Die Schlichtung des Erbstreites blieb einer späteren Verhandlung vor dem Friedensbund vorbehalten.

## Überlieferung oder Legende ?

Im Zusammenhang mit der frühen Hemmersbacher Burggeschichte sollte nicht unerwähnt bleiben, daß lange bevor es archäologische Hinweise auf eine ehemalige Burganlage neben der Clemenskirche gab, ältere Bewohner des Ortes dieses Wissen, das als Legende abgetan wurde, schon immer weitergegeben haben. Ähnlich könnte es sich mit einer Geschichte verhalten, in der erzählt wird, daß von eben dieser Burganlage aus ein unterirdischer Gang bis in den Ort geführt habe. Vom Burgturm aus habe man herannahende Kaufleute sichten und anschließend ausrauben können. Daß zu der Zeit Straßenraub des öfteren praktiziert und gefürchtet wurde, erwähnen auch Chroniken anderer Orte im Kreis. In Polizeiakten ist zu lesen, daß sich Bürger bei den damaligen Sicherheitskräften beklagten, weil so wenig gegen die vermehrt auftretenden Räuberbanden unternommen würde.

## Horrem in Zahlen

**1506**, nachdem die Namen der Merodes als Herren von Hemmersbach mehrmals gewechselt hatten, schenkte Werner Scheiffart von Merode dem bereits öfter unterstützten Männerkonvent (Kloster) den zwischen Horrem und Habelrath gelegenen Röttgenhof. Hierüber kam es später im 18. Jahrhundert zu einem langwierigen Rechtsstreit zwischen dem Kloster, der Hemmersbacher Pfarre und den Merode-Nachfolgern Berghe von Trips, als auf dem fraglichen Gelände Braunkohlenvorkommen entdeckt wurden.

**1598** ging Hemmersbach wegen fehlender erbberechtigter Nachkommen zunächst an einen Adolf von der Horst und **1621** an eine Familie von Vercken über.

**1648** kam es gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) zu einer Besetzung des Schlosses Hemmersbach durch die damals wegen ihrer Grausamkeit gefürchteten Hilfstruppen aus Hessen. Der zu jener Zeit verbreitete Angstschrei der Bevölkerung: „Die Hessen kommen!“ könnte auch in Horrem ertönt sein. Durch Kriegshandlungen wurden im Ort mehrere Häuser beschädigt. Das Kantorat wurde ein Raub der Flammen.

**1732** starb die letzte Vertreterin der Familie von Vercken und ihr Gatte, der Geheimrat und Generalmajor Adam Ludwig Graf von Hompesch, trat die Erbschaft von Hemmersbach an. Nach dessen Tod wurde der Besitz dem damals noch minderjährigen Franz Adolf Anselm von Berghe genannt Trips zugesprochen. Hemmersbach blieb danach bis ins 20. Jahrhundert im Besitz der Reichsgrafen Berghe von Trips.

**1770** wurde auf dem Gebiet des Röttgenhofes mit der Braunkohlenförderung begonnen. Damit erhielten viele Einwohner von Horrem in den darauffolgenden Jahren Arbeit und Brot.

**1789** brach die französische Revolution aus und griff mit der Besetzung des linken Rheinuferes durch die Revolutionstruppen auch auf unsere Heimat über.

**1793.** In der Nacht vom 3. auf 4. Januar 1793 brannte die Burg Hemmersbach bis auf die Grundmauern ab. Das Feuer war durch Unachtsamkeit einquartierter österreichischer Soldaten entstanden, die gegen die drohende Invasion der französischen Revolutionstruppen aufgeboten worden waren. Ein weiterer Brand zerstörte am frühen Morgen des 9. Septembers 1797 den Rest der Burganlage.

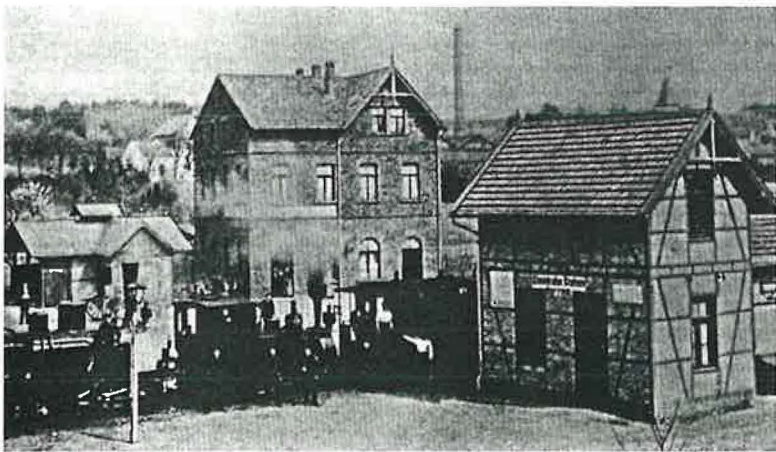
**1794.** Anfang Oktober 1794 wurde auch Horrem von den französischen Truppen besetzt. Diese Besetzung dauerte bis 1813. Die Ortschaften Boisdorf, Götzenkirchen, Hemmersbach, Horrem, Sindorf und Sehnrad wurden zur Bürgermeisterei Sindorf zusammengeschlossen. Sonderrechte des Adels wurden aufgehoben.

**1799** hatte Horrem 649 Einwohner. Die Zahlen schwankten danach auf und ab und wurden 1895 mit 1.012 angegeben.

**1802** erfolgte im Rahmen der Säkularisation die Aufhebung der Klöster, deren Grundbesitz verstaatlicht und zu günstigen Bedingungen an die Bauern verkauft wurde.

**1841,** am 6. September, wurde die Eisenbahnlinie Köln-Aachen als eine der ersten in Deutschland eröffnet und in Betrieb genommen.

**1896-97** war Eröffnung der Kreisbahn, die von Bedburg über Horrem als Schmalspurbahn nach Mödrath führte. (*Unten: Bahnhof der Kreisbahn*)



**1903** erhielten die Haushalte des Ortes einen Anschluß ans Wasserwerk Sindorf. Der Beginn der Wasserversorgung begann am 1. Juli 1905. Von da an brauchten die Bürger keine privaten oder öffentlichen Pumpen und Brunnen mehr.

**1904** wurde damit begonnen, die vorher frei durch den Ort fließenden Bäche zu kanalisieren (einzuzuhren).

**1905** hatte Horrem 1,500 Einwohner und bekam ein eigenes Rathaus, nachdem sich die Kommunalverwaltung seit 1872 in Sindorf befunden hatte. Ein Jahr später brannten in Horrem die ersten Straßenlaternen.

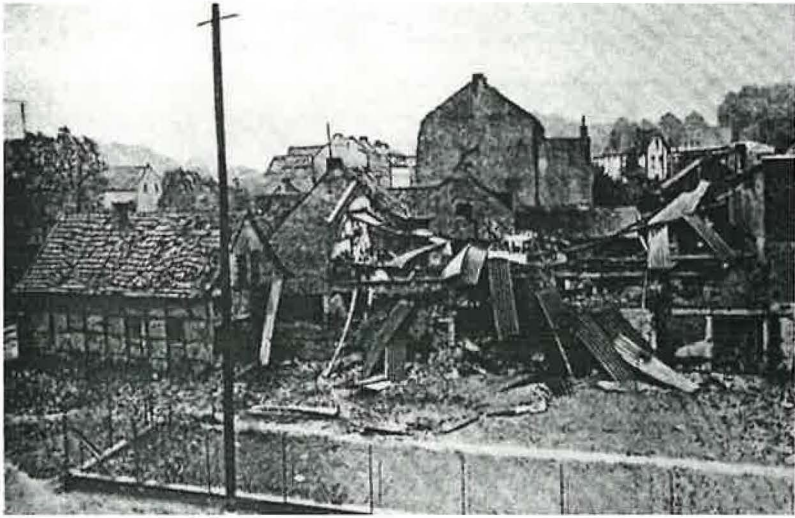
**1907** erfolgte der Zusammenschluß der beiden Ortsteile Hemmersbach und Horrem zu einer Gemeinde, die von da an nur noch unter dem Namen „Horrem“ geführt wurde.

**1912** wurde Horrem an die Kreiswerke (Elektrizitätswerk) angeschlossen, womit auch hier das „elektrische Zeitalter“ begann.

**1914-1918.** Der erste Weltkrieg ging auch an Horrem nicht vorüber. Die Nordschule wurde als Wachtlokal eingerichtet, Schützengräben ausgehoben und Drahtverhaue errichtet. 1916-17 litt Horrem unter einem schlimmen Hungerwinter. Die Gemeinde richtete eine Suppenküche für Bedürftige ein. Nach Ende des Krieges hatte Horrem 56 Gefallene zu beklagen. Am 5. 12. 1918 erhielt Horrem eine englische Besatzung.

**1944-1945** wurde Horrem im Zweiten Weltkrieg dreimal durch Bombenflugzeuge angegriffen (am 27.9.1944, 11.11.1944 und 11.2.1945). Ziel war in erster Linie der Bahnhofsknotenpunkt. Bei den Bombardements und dem Kriegsgeschehen wurde jedes zweite Haus zerstört oder beschädigt. Insgesamt waren 155 Horremer als Soldaten gefallen und 58 als Zivilisten ums Leben gekommen, davon 33 bei Luftangriffen. Des weiteren galten 122 Soldaten und 19 Zivilisten als vermißt.

Am 27. August 1945 konnte die Brikettfabrik als größter Arbeitgeber am Ort ihren Betrieb wieder aufnehmen. Am 1. September 1945 wurde die Bahnverbindung mit Bergheim wieder hergestellt und am 15. Mai 1946 folgte die Wiederinbetriebnahme der Strecke Köln-Horrem-Aachen.



### *Horrem: Bombenschäden im 2. Weltkrieg*

**1949.** Nach dem Wiederaufbau der Stadt konnte am 18.9.1949 die Kirche der neapostolische Gemeinde eingeweiht werden. Es war die erste nach dem Krieg erbaute neapostolische Kirche im Kölner Bezirk.

**1949-1959.** In diese Zeit fiel der Neubau der Horremer Feuerwehr mit einem 27 Meter hohen Trockenturm sowie die Errichtung eines neuen Rathauses.

**1961.** Nachdem Reichsgraf Wolfgang Berghe von Trips in den Jahren 1954 bis 1961 ein berühmter Autorennfahrer geworden war, verstarb er am 10.09.1961, bei seinem geplanten „letzten Rennen“ auf der Strecke in der Nähe von Monza in Italien an den Folgen eines Rennunfalls. Mit ihm starb auch der letzte männliche Erbe aus dem Geschlecht der Berghe von Trips in Horrem.

**1964** beging die Stadt Horrem ihr 1100jähriges Bestehen. Sie hatte zu der Zeit 4.340 Einwohner.

**1975** trat das Köln-Gesetz über die kommunale Neuordnung in Kraft, wonach die Gemeinden Horrem und Sindorf in die Stadt Kerpen eingliedert wurden.

**1978.** Am 29.6.1978 starb mit Thessa Reichsgräfin Berghe von Trips die letzte Namensvertreterin und Besitzerin des gräflichen Geschlechts der Berghe von Trips in Horrem. Der Besitz ging an die Gräflin Berghe von Trips'sche Sportstiftung zu Burg Hemmersbach. Anfang der 80er Jahre verkaufte die Stiftung die Burg an den Bauunternehmer Herbert Hillebrand, der sie 1986 bis 1988 von Grund auf renovierte und bis vor Ende der 90er Jahre mit seiner Familie bewohnte. Ob der Plan, die Burganlage für Seniorenwohnungen zu nutzen, in die Tat umgesetzt wird, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht eindeutig beantwortet werden.

**1991** war die Einwohnerzahl von Horrem auf 11.907 Bürger angewachsen. Nach Fertigstellung mehrerer Bauobjekte in den Folgejahren und weiterer noch in der Planung befindlichen Wohnungen, dürfte Horrem im Jahr 2000 ca. 20.000 Einwohner haben.

## Literaturverzeichnis:

- Bonner Jahrbücher, 1923
- Dethier, Johann Peter: Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Landkreises Bergheim, Köln, 1833
- Domsta Hans J.: Johann Scheiffart von Merode, Herr von Hemmersbach um 1344-1406/07, in: Kerpener Köpfe, Seite 15-22
- Domsta, Hans J.: Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter, Bd.1, Düren 1974
- Domsta , Hans J.: Die Hemmersbacher Fehde von 1366, Kerpener Heimatblätter 3/1976
- Geschichtslexikon „Der kleine Pauly“, Alfr.Müller Verlag, München
- Holthausen, Josef, Rektor i.R.: Im Schatten von St.Clemens, 1992
- Horrem an der Erft - Beiträge zur Geschichte und Entwicklung, 1964, A.Henn-Verlag, Ratingen
- Kerpener Köpfe, 1988, Verein der Heimatfreunde Kerpen e.V.
- Lehrbuch der Kirchengeschichte, Prof.Dr.Karl Funk, Paderborn, 1921
- Lexikon der Geschichte, Bertelsmann GmbH, 1976
- Onnen, Hans Elmar: Königshof und Fiskus Kerpen, in: Kerpener Heimatblätter, 1/1997, Seite 106-119
- Onnen, Hans Elmar: Der Knöffelsberg, eine vergessene mittelalterliche Burganlage, Kerpener Heimatblätter, 1/1968, Seite 312
- Päffgen, Bernd: Die Horremer Motte „Alte Burg“, in: Kerpener Heimatblätter, Bd.3, 1980
- Stammsitz, Familie und Leben des Grafen Wolfg. Bergehe von Trips, Katalog zur Ausstellung, Kerpen, 1998
- Vaessen, Eduard: Horrem an der Erft, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Horrem 1950

## Bildernachweis:

Alle in der **Chronik der Neapostolischen Kirche** verwendeten Bilder stammen aus dem Privatbesitz neapostolischer Gemeindeglieder

Die Bilder für den Beitrag **Horrem - ein Ort mit Geschichte** wurden mit freundlicher Genehmigung entlehnt :

Seite 58: Horrem - Beiträge zur Geschichte und Entwicklung, 1964, Seite 33

Seite 59: Holthausen , J.: Im Schatten von St.Clemens, 1992, Seite 11

Seite 60: Holthausen , J.: Im Schatten von St.Clemens, 1992, Seite 8

Seite 61: Heimatchronik des Kreises Bergheim, Köln, Seite 22

Seite 67: Historisches Archiv der Stadt Köln

Seite 73: Horrem an der Erft, A.Henn Verlag, Ratingen, 1964, Seite 55

Seite 75: Horrem an der Erft, A.Henn Verlag, Ratingen ,1964, Seite 65

